

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Wertzpreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit  
Nachtrag, einzelne Nummern 18 Goldpfennige.  
Gemeinde-Verbands-Kontos Nummer 2,  
Postkontos Dresden 12 548.  
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 2.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Wertzpreis: Die 20 Kilometer kreuz  
Postzeit 20 Goldpfennige, Einzelnummern  
Nachtrag 18 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 253

Donnerstag, am 29. Oktober 1925

91. Jahrgang

## Zeitliches und Sächsisches

**Dippoldiswalde.** Wir geben dem Reformationsfest entgegen dem Geburtsfest unserer evangelischen Kirche. Es will uns nicht nur zum Bewußtsein bringen, was Luthers Erben und Lebenswerk für die einzelne Seele zu bedeuten hat, sondern auch zeigen, daß wir mit den evangelischen Glaubensgenossen in aller Welt zusammengehören. Fest zusammenzuleben ist gerade für deutsch-evangelische Christen heute das Gebot der Stunde. Wie nötig das ist, davon will auch der kirchliche Gemeindevorstand am 3. November etwas erzählen, in dem Herr Oberlehrer Hantsch über brennende Räte unsterblicher Glaubensgenossen im ehemaligen Oesterreich und Polen berichtet wird. Manches von ihren Drangsalen ist ja auch schon durch die Zeitungen gegangen. Hier werden wir Näheres darüber hören. Zu diesem Gemeindevorstand, der ein Nachklang zum Reformationsfest sein soll, festlich ausgestattet mit Wort und Lied vom Kirchenchor, Männerchor und Angehörigen der Jugendvereine, ist die ganze Gemeinde herzlich eingeladen.

Unser feierlicher Kantor Herklotz, der nach seinem halbjährigen Aufenthalt in Sächsisch-Regen in Siebenbürgen als Professor der Musik nach Schäßburg berufen worden war, ist als deutscher Staatsangehöriger von der rumänischen Regierung Landes verwiesen worden und hält sich gegenwärtig wieder hier auf.

Die Bestatterungsarbeiten an der Großen Mühlstraße sind jetzt so weit gediehen, daß die Straße vom Niedertorplatz bis zur Rabenauer Straße befahren werden kann.

Der kürzlich neu erschienene Winterfahrplan für die Staatlichen Kraftwagenlinien zeigt 61 Verkehrsbeziehungen. Damit wurde die Höchstzahl der vor der Inflation betriebenen Linien (58), die durch die Inflationsteilnahme bis auf 3 eingestellt waren, erstmalig wieder erreicht, ja um ein geringes überschritten. Die sächsische Regierung hat die Einführung und Entwicklung des öffentlichen Personenkraftwagenverkehrs bereits 1912 in die Hand genommen. Die erste Linie wurde am 20. Mai 1913 eröffnet. Vor dem Kriege befanden sich 13 Linien. Bis zum Übergang der Staatsbahnen an das Reich war die Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen mit der Durchführung des Betriebes beauftragt, jetzt wird der Betrieb von der Kraftverkehrs-Freistadt Sachsen A.-G., an der ausschließlich der Staat, die Staatsbank, die Bezirksverbände und die befreiten Städte beteiligt sind, geführt. Die Verwaltung blieb nach Maßgabe der verfügbaren Mittel dem Betrieb, technische Fortschritte und Verbesserungen dem Betrieb nutzbar zu machen. Die Vollgummibereifung wurde durch die hochelastische Kissenbereifung ersetzt, die neueren Wagen sind sämtlich mit Luftbereifung ausgestattet. Anstelle der Weisfenbleuchtung trat das elektrische Licht. Der dreirädrige Wagen, ausgezeichnet durch ruhiges Fahren und größere Ausbauten, mit bequemem Einsteigen, wurde eingeführt. In der Konstruktion, Ausgestaltung und Einrichtung der Wagenaufbauten ist die Verwaltung der Staatlichen Kraftwagenlinien bahndienlich vorgegangen. Viele Wünsche aus allen Teilen des Landes auf Errichtung von Verkehrsbeziehungen wurden bisher unerfüllt bleiben. In doch die Verwaltung an die verfügbaren, vom Landtag bewilligten Mittel gebunden; zudem hat die Automobil-Industrie trotz rechtzeitiger Bestellungen die Lieferfristen vielfach nicht einhalten können. Sechs Betriebsleistungen und 12 Betriebsstellen betreffen den umfangreichen Verkehr. Fast alle Betriebsstellen verfügen über Werkstätten, um kleinere Schäden schnell zu beheben. Ersatzwagen stehen überall bereit; für ihren schnellen Einbau ist gesorgt.

Die Wahrung des Weltspargates. Auf dem ersten Weltkongress der Sparbanken aller Länder, der vor Jahresfrist in Mailand tagte, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, den jedesmaligen 31. Oktober zum Weltspartag zu erklären und an diesem Tage überall besonders einträglich für den Spargedanken in der Öffentlichkeit zu werden. Der Grund für diese außerordentliche Maßnahme war bei allen Sparbanken der gleiche: überall merkt man als verderbliche Folge des Krieges und der Nachkriegszeit ein Nachlassen der Sparsamkeit und stattdessen den Gang zu unruhigen und leichtsinnigen Geldeausgaben. Von diesen Schäden ist kein Land, auch nicht die Siegerstaaten, verschont geblieben. Es ergibt sich daher zwangsläufig die gemeinsame Front aller Sparbanken in dem Kampf gegen das unmäßige Geldverbrauchen und für die einfache Lebensweise früherer Zeiten. Wenn die deutschen Sparbanken, deren Hauptaufgabe von jeher die unablässige Pflege des Sparsinns im deutschen Volke ist, sich an dem ersten Weltspartag beteiligen, so bemühen sie diese Gelegenheit, um an diesem Tage den Spargedanken in seiner Bedeutung für das gesamte Volk und die Menschheit überhaupt darzulegen. Nur ein Land, das arbeitet und spart, erzielt auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet Fortschritte und behauptet seinen Platz in der Völkervereinigung. Nur eine intensiv und anstrengende Sparsamkeit sichert die notwendige finanzielle Unabhängigkeit vom Ausland und bietet die festeste Stütze für die Wahrung. Nur ein Volk, bei dem Sparsamkeit zur nationalen Tugend geworden ist, gewinnt auch die Achtung und das Vertrauen der Welt. Die Geschichte der Völker lehrt, daß reich gesegnete Länder, deren Bewohner verschwenderisch lebten, in kurzer Zeit zur Bedeutungslosigkeit herabsanken, während eine arbeitsame und anermüdete sparsame Nation ihren Staat, auch wenn er nicht von der Natur begünstigt ist, zur Höhe und Bedeutung führt. Sparsamkeit ist die Grundlage jeder stetigen und friedlichen Entwicklung. Auch rationelle Wirtschaftsführung ist sparen und ist in gleicher Weise notwendig für die Hausfrau wie für die Industrie und den Staat. Von besonderem Wert für die Gesamtwirtschaft aber ist die Form des produktiven Sparens, die Betriebskapital schafft und Arbeitern und Unternehmern Beschäftigung gibt. Das Sparen bei der gemeinsinnigen Sparskasse ist heute zum Aufbau der Wirtschaft mehr denn je notwendig. Das innerdeutsche Sparskapital allein schafft die gesunden Grundlagen für die Weiterentwicklung unserer Wirtschaft. Diese wichtigen, wenn auch einfachen Wahrheiten mit aller Eindringlichkeit dem Volke vor Augen zu führen, ist der Sinn der gemeinsamen Aktion der Sparbanken aller Länder am Weltspartag. Sie fordern zur Mitarbeit alle berufenen Persönlichkeiten auf, in erster Linie wenden sie sich an die Frauen,

die den größten Teil des Volkseinkommens verwalteten und denen tagtäglich praktische Gelegenheit zum Sparen geboten ist, dann an die Erzieher in der Schule und Kirche, denen es obliegt, schon dem jungen Menschen die Gerechtigkeit vor dem Pfennig und den Sinn für die einfache Lebensführung einzupflanzen, nicht zuletzt aber auch an die Weiblichen, von deren Unterstützung und Hilfe der Erfolg der Sparsamkeit abhängt. In jedem Einzelnen ruht die Sparsamkeit ihre Wirtin und ihre Wirtin, zu seinem Teil beizutragen zur Überwindung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise durch unablässiges und regelmäßiges Sparen. Wer spart, gleichviel in welcher Art und an welcher Stelle, der hilft dem Volk, der Wirtschaft und dem Staat. Wer spart, handelt deutsch!!!

Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 18. bis 24. Oktober 1925 folgenden Bericht: Die Arbeitsmarktlage hat in dieser Berichtswoche eine weitere Verschlechterung erfahren. Noch mehr zurückgegangen sind Geschäftsgang und Beschäftigungsmöglichkeiten in der Metallindustrie, und unversändert ungenügend blieben diese ebenfalls in der Lederindustrie und im Holzgewerbe. Auch die Arbeitsmarktlage für kaufmännische und Bureauangestellte zeigte keinerlei Neigung zur Besserung.

Ein Großfeuer infolge vorläufiger Brandstiftung entstand am Mittwoch in der fünften Morgenstunde im Stalle des Rittergutes Köttewitz, das der Pächter des Rittergutes Meussegast, Landwirt Oltmann, mit bewirtschaftet. Es sind tausend Jentner Heu, drei Bullen, fünf Fohlen, acht Kalben und viel Kleinvieh verbrannt, auch sonst großer Schaden verursacht worden. Wassermangel beeinflusste die Löscharbeiten stark.

Beim Kirmeesball in Wiesenburg wurden zwei jungen Mädchen von einigen „Kavalieren“ Geldbeträge aus den Hosentaschen gestohlen. Zur Rede gestellt, wollten die „Herren“ noch handgreiflich werden, was aber der Wirt verhinderte.

Religionsfest. Am 1. November wird als erster der drei vom Kirchenpatron vorgeschlagenen Bewerber um das erledigte Pfarramt Pfarrobr Martin Küling aus Rabenstein in der hiesigen Kirche seine Kandidatur halten.

Alberndorf. Am 31. Oktober wird die Güteragentur Alberndorf der Ebertrau des Bahnanterhaltungsarbeiters Kurt Ulrich übertragen. Die gesamte Abfertigung (Fahrkartenverkauf, Gepäck- und Güterabfertigung) wird deshalb mit diesem Tage in den auf Bahnhof Alberndorf aufgestellten Wagenkasten verlegt.

Schmiedeberg. In einem Gastspiel wird am 30. Oktober Jungbühnel-Humoristen-Ensemble im Schenkischen Gasthofe Einkehr halten. Die Truppe hat sich bei ihrem früheren wiederholten Auftreten hier und in der Umgebung einen sehr guten Ruf erworben, daß ihm auch diesmal ein volles Haus sicher sein wird.

Leipzig. Für den Kirmees-Montag, 2. November, hat Cafébesitzer Wehler das Jungbühnel-Ensemble verpflichtet und wird, da diese Truppe ja überall in bestem Rufe steht, auf ein volles Haus rechnen dürfen.

Rappendorf. Ein falscher Laubstummer wurde hier festgenommen und dem Amtsgericht Dippoldiswalde zugeführt. Es handelte sich um den 1899 zu Bohnitzsch geborenen Ledersattler- und Schuhcremehändler Karl Erich Richter, der sich als der gleichartige Laubstummer Alfred Kurt Döring aus Bohnitzsch fälschlicherweise ausgegeben, um unter Vorkäufung eines derartigen Gebrechens Geschäfte zu machen. Der falsche Laubstummer hatte entsprechende aber gefälschte Ausweispapiere in Besitz, er war seit Mitte Oktober nach Dresden gemeldet und will in letzter Zeit vornehmlich in der Rammenzer, Königsdorfer und Ortrandener Gegend aufhändig gewesen, bezw. als Laubstummer aufgetreten sein.

Dresden. Im Zentraltheater kam ein Maschinist mit der Starkstromleitung in Berührung. Er wurde sofort getötet.

Dresden. Dem Geheimen Rat Dr. phil. Wilhelm Vogel, der vor kurzem seinen 80. Geburtstag begehen konnte, ist für seine in langjähriger, gemeinnütziger Tätigkeit um die Stadt Dresden erworbenen Verdienste von den städtischen Körperschaften die goldene Ehrenbürgerwürde der Stadt Dresden verliehen worden. Die Auszeichnung wurde dem Jubilar am Dienstag in seiner Wohnung durch eine Abordnung des Rates und der Stadtverordneten überreicht.

In der Lothringer Straße in Dresden wurde an einem der letzten Abende ein dort stehendes Auto gestohlen. Der Spitzhunde hatte aber großes Pech, er war ohne Licht losgefahren und mit einer Radfahrpatrouille des Dresdener Polizeipräsidiums zusammengetroffen. Bei Feststellung der Personalkarte kam der Diebstahl des Kraftwagens heraus, letzterer wurde sichergestellt, der Dieb festgenommen. Noch bevor der Eigentümer bezw. Bestohlene etwas gemerkt, hatte den Autodieb schon sein Schicksal ereilt.

Dresden. Das Gesamtministerium hat auf Grund des Art. 40 der Verfassung die Verordnung über den Landesfinanzausgleich erlassen. Die Verordnung, die das Datum des 27. Oktobers trägt, enthält u. a. folgendes: Steuer- und Einnahmen- und Körperschaftsteuer. Vom Landesanteil an dieser Steuer erhalten vom 1. Oktober 1925 an: 1. der Staat 47 v. H., 2. die Gesamtheit der Gemeinden, der selbstständigen Ortsbezirke und der Bezirksverbände 50 v. H., 3. der Lastenausgleichsstock 3 v. H. Vom Gesamtanteil der Gemeinden und Bezirksverbände erhalten: 1. die Gesamtheit der Gemeinden und der selbstständigen Ortsbezirke 22 v. H. (Gemeindeanteil), 2. die Gesamtheit der Bezirksverbände und der bezirksfreien Gemeinden 18 v. H. (Bezirksanteil). Vom Gemeindeanteil wird vor der Weiterverteilung für die Staatskasse nach und nach ein Betrag abgezogen und einbehalten, der schätzungsweise einem Drittel des für die Zeit vom 1. Oktober 1925 an entstehenden gesamten persönlichen Aufwandes für die Schulen einschließlich des durch die Auszahlung der Dienstbezüge der Lehrer entstehenden Aufwandes entspricht. Die Hälfte des Gemeindeanteils an der Körperschaftsteuer für die Zeit vom 1. Oktober an wird dem Gemeindeanteil an der Einkommensteuer für die Zeit vom 1. Oktober an zugewiesen. Der sich so ergebende Gesamtbeitrag gilt für die Verteilung unter die Gemeinden und selbstständigen Ortsbezirke als Gemeindeanteil an der Einkommensteuer für die Zeit vom 1. Oktober an. Der Gemeindeanteil an der Einkommensteuer vom 1. Oktober an wird unter die einzelnen Gemeinden und selbst-

ständigen Ortsbezirke zu drei Fünfteln nach dem Verhältnisse des Einkommensteuer-Rechnungsanteils, die reichsgefährlich für die Berechnung des Schlüsselanteils des Landes maßgebend sind, zu zwei Fünfteln nach dem Verhältnisse der Bevölkerungszahl verteilt. Die nach der Hinzuschlagung vom Gemeindeanteil an der Körperschaftsteuer verbleibende Hälfte gilt für die Verteilung unter die Gemeinden und selbstständigen Ortsbezirke als Gemeindeanteil an der Körperschaftsteuer. Den Gemeindeanteil an der Körperschaftsteuer wird unter die beteiligten Gemeinden und selbstständigen Ortsbezirke nach dem Verhältnisse der Körperschaftsteuer-Rechnungsanteile verteilt, die für die Berechnung des Schlüsselanteils des Landes maßgebend sind. Umfassender: 2. Vom Landesanteil an der Umsatzersteuer für das erste Halbjahr des Rechnungsjahres 1925 erhalten: 1. der Staat 40 v. H. (Staatsanteil), 2. die Gesamtheit der Gemeinden und der selbstständigen Ortsbezirke 60 v. H. (Gemeindeanteil). Für die Zeit vom 1. Oktober 1925 an beträgt der Staatsanteil 45 v. H., der Gemeindeanteil 55 v. H. Der Gemeindeanteil für das erste Halbjahr wird unter die einzelnen Gemeinden und selbstständigen Ortsbezirke zu einer Hälfte nach dem Verhältnisse der Einkommensteuer-Rechnungsanteile, zur anderen Hälfte nach dem Verhältnisse der Bevölkerungszahl verteilt. Vom 1. Oktober an wird der Gemeindeanteil zu drei Fünfteln nach dem Verhältnisse der Einkommensteuer-Rechnungsanteile, zu zwei Fünfteln nach dem Verhältnisse der Bevölkerungszahl verteilt. Wertzuwachssteuer. Die Wertzuwachssteuer erheben die Gemeinden und, soweit Grundstücke in selbstständigen Ortsbezirken in Betracht kommen, die Bezirksverbände. Nähere Vorschriften hat das Ministerium des Innern erlassen. Weitere Bestimmungen der Rotverordnungen betreffen die Bezirksumlage. Abgesehen von einigen besonderen Vorschriften tritt die Rotverordnung, deren Ausführung den Ministerien der Finanzen und des Innern obliegt, am 1. Oktober 1925 rückwirkend in Kraft.

Sohnsteln (Sächs. Schweiz). Tot aufgefunden wurde am Montag der seit 14 Tagen vermehrte Schuldirektor Wache. Er war in später Nachmittagsstunde noch spazieren gegangen und scheint sich an den sogenannten Brandstufen auf dem dort befindlichen Wege verirrt zu haben, wo er in der Dunkelheit von einem Felsen abgestürzt ist.

Leipzig. Der Fabrikant S. aus Leipzig-Reuditz, der mit seiner Frau und seinen zwei Kindern eine Autofahrt unternehmen wollte, stieß am Sonntagabend auf der Landstraße nach Podelwitz mit seinem Wagen gegen einen Straßenbaum. S. und seine Frau wurden auf die Straße geschleudert. Der Wagen überschlug sich und kam über den Chausseegraben zu liegen. Die noch im Wagen befindlichen Kinder und der Chauffeur konnten unter dem Wagen hervorkriechen, sie waren mit leichten Verletzungen davongekommen. Die Verletzungen des Ehepaares sind schwerer.

Leipzig. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, eine aus acht Personen bestehende Eindredherbande und ihre drei Helfer festzunehmen. Sie machten seit einiger Zeit Leipzig und seine weitere Umgebung unsicher und betrieben als Spezialität Einbrüche in Konsumvereinsgeschäfte, Weinbuden, Sportvereinskantinellen, scheuten aber auch vor Einbrüchen in Geschäfte anderer Art nicht zurück. Bis jetzt wurden ihnen 13 Einbrüche nachgewiesen. Einer der Eindredher war in Eltenburg festgenommen worden und befand sich dort im Gerichtsgefängnis. Er wurde von einem Leipziger Kriminalbeamten gerade noch zur rechten Zeit von dort abgeholt, wodurch sein Ausbrechen verhindert wurde. Er hatte bereits die Decke der Zelle durchbrochen und hätte nur noch nötig gehabt, die Holzbohle zu lösen, um dann ins Freie zu gelangen. Sämtliche elf Personen wurden der Staatsanwaltschaft zugeführt.

Rohwein. In Rohwein verlor die 33-jährige Wirtin Roska Hürste die 2-jährigen Zwillingkinder des Landarbeiters D. durch Epsol umzubringen. Die Kleinen scheinen sich aber getraut zu haben, das Getränk zu sich zu nehmen, sie haben hauptsächlich Verbrennungen im Gesicht und am Körper erlitten. Die Frau trank darauf soviel Epsol, daß sie starb. Es handelt sich um eine Eisernuchtsal.

Penitz. Als ein hiesiger Bäckermeister in der Nacht einen fremden Mann in seinem Garten bemerkte und auf ihn zugeht, wurde er von diesem angegriffen und mit einem Stocke blutig geschlagen, wobei ihm überfallen auch die Zähne eingeschlagen wurden. Der rohe Barsch ist leider im Schutze der Dunkelheit entkommen. Dafür widerfuhr ihm allerdings das Mißgeschick, seinen Hut mit dem des Bäckermeisters zu vertauschen, so daß es inzwischen gelungen ist, ihn zu verhaften.

Wittweiba. Hier hat ein 9-jähriges Schulmädchen auf der Fabrikstraße beim Spielen mit dem logen „Koller“ das Weitz gebracht. Es ist mit einem Knaben, der ebenfalls auf dem Brett des Kollers stand, den Fußfreig der etwas abschüssigen Straße hinuntergefahren. Am Ende der Straße klappten die Kinder um, wobei das Unglück geschah. Der Fall zeigt wieder einmal, wie gefährlich dieses Spielzeug ist, das übrigens nichts auf Fußsteigen zu suchen hat.

Glauchau. Am Sonntag stürzte während eines Freundschaftsspiels des VfB Glauchau gegen den T. u. V. Weidau ein Spieler der Weidauer so unglücklich im Verlaufe eines Kampfes, daß er einen doppelten Schenkelbruch davontrug und nach dem Stadtkrankenhaus gebracht werden mußte.

Hohenstein-Ernstthal. Am Sonntagabend um 8 Uhr beim Japantreiben der Schützengesellschaft „Gardekompanie“ verschied infolge Herzschlags der Schlosser Guido Lantz mitten aus den Reihen seiner Kameraden, die im „Goldnen Ring“ an der Dresdener Straße Einkehr halten wollten, bevor sie ihren Umzug durch die Stadt nach dem Festplatz fortsetzten.

Frankenberg. Von einem Pferde gebissen wurde in der inneren Altenbainer Straße ein 10-jähriger Knabe, der zwei vor einem Wagen gespannten sogenannten Russenpferden so nahe gekommen war, daß eines der Pferde ihm durch einen Biß in den Hinterkopf eine blutende Wunde beibringen konnte. Der Vorfall sollte alle Eltern veranlassen, die Kinder immer und immer wieder vor allzumohem Aufenthalt vor Pferdegespannen zu warnen. — In einer hiesigen Tischlerei geriet ein junger Arbeiter in die Hobelmaschine. Hierbei wurden ihm 4 Finger der linken Hand buchstäblich hinweg geholt.

## Chronik des Tages.

Reichspräsident v. Hindenburg hat sich zur Erledigung privater Angelegenheiten nach Hannover begeben.  
Reichskanzler Dr. Luther traf am Mittwoch zum Besuch der Hygienischen Woche in Essen ein und hielt dort abends eine Rede, in der er auch die politische Lage berührte.  
Der kommunistische Antrag auf Einberufung des Reichstages ist von dem amtierenden Vizepräsidenten Dr. Richter abschlägig beschieden worden.  
Das Reichswirtschaftsministerium gibt die Referentenentwürfe zur Wabänderung des Reichswirtschaftsrats bekannt.  
Die Räumung Kölns soll nicht vor Mitte Februar beendet sein.  
Nach bulgarischen Meldungen haben die Griechen noch immer nicht das Feuer eingestellt.

## Die französische Finanzkrise.

Noch ehe das französische Parlament zusammengetreten ist, hat das Kabinett Painlevé die Waffen gestreckt. Wenn nicht gerade am Montag der Völkerbundsrat in Paris zusammengetreten wäre, um den griechisch-bulgarischen Streitfall zu schlichten, so wäre der Rücktritt schon einige Tage früher erfolgt. So aber sollte Briand die Verhandlungen noch als vollwertiger Außenminister eröffnen, wenn er so nun auch als bloß „geschäftsführender“ weiterführen muß. Im Gegensatz zu der deutschen Regierungskrise hat der Rücktritt des Kabinetts Painlevé mit der hohen Politik, insbesondere mit dem Vertrag von Locarno, nichts zu tun. Das Kabinett ist lediglich über die Finanzfrage gestürzt, die auch schon das Kabinett Herriot zu Fall gebracht hat.

Ein Kurswechsel in der Außenpolitik ist unter diesen Umständen nicht zu erwarten. Man nimmt an, daß das Kabinett Painlevé nach Ausschiffung des Finanzministers Caillaux im wesentlichen in der alten Zusammensetzung wiederkehren wird. Man spricht allerdings auch von der Möglichkeit eines Kabinetts Briand oder eines Kabinetts Herriot, doch gilt Painlevé als Favorit. Als Nachfolger Caillaux wird Doucheur genannt, den man als das beste Pferd aus dem französischen Finanzstall betrachtet. Ob er schaffen wird, woran seine Vorgänger Caillaux und Clémentel gescheitert sind, bleibt abzuwarten.

Reicht es die Arbeit jedenfalls nicht. Auch Caillaux wurde bei seinem Amtsantritt mit großen Hoffnungen begrüßt, und im Anfang schien auch alles ganz gut zu gehen. Mit einem eigentlichen Finanzprogramm trat Caillaux allerdings zunächst nicht hervor; sein oberster Grundsatz war, erst einmal die französischen Auslandsschulden zu regeln, um damit eine Grundlage zu schaffen, auf der weitergebaut werden konnte. Bei seinen Verhandlungen in London ging alles auch sehr gut, und bei seiner Rückkehr nach Paris wand man ihm Vorbeerbänge. Das war aber etwas voreilig. In Washington erlitt Caillaux vollkommen Schiffbruch. Das fünfjährige Provisorium, das er von dort zurückbrachte, fand nicht die Billigung des Kabinetts.

Inzwischen hatte aber auch die innere Anleihe, von der Caillaux einen Ertrag von 20-30 Milliarden erhofft hatte, mit einem Mißerfolg geendet. Nur 6 Milliarden waren zusammengekommen, die zur Balancierung des Haushalts umso weniger ausreichten, als die Ausgaben durch die Kriege in Marokko und Syrien unheimlich angeschwollen waren. Dazu kam, daß durch die zunehmende Inflation — ähnlich wie früher bei uns — die Staatseinnahmen zurückgingen, die Ausgaben stiegen.

Nun erst entschloß sich Caillaux zur Vorlegung eines Finanzsanierungsplanes, der aber auch nicht den Beifall seiner Ministerkollegen fand, und verunmühtlich auch in der Kammer auf lebhaften Widerstand gestoßen wäre. Der Hauptstreitpunkt ist die Frage der Besitzabgabe. Caillaux konnte sich nicht entschließen, die von Painlevé und der Mehrheit des Kabinetts beschlossene Kapitalabgabe in sein Programm aufzunehmen, wobei vielleicht die Erhöhung maßgebend war, daß die Kapitalabgabe im Senat keine Mehrheit finden würde.

Um diese Frage der Besitzbesteuerung wird nun der Kampf entbrennen. Den einzelnen Gruppen des Linkstails ist bereits die Frage vorgelegt worden, ob sie bereit sind, die Auflösung des Parlaments zu beantragen, damit den Wählern Gelegenheit gegeben wird, sich für oder gegen die Kapitalabgabe zu entscheiden. Sollte es zu einer Auflösung der Kammer kommen, so könnte dieser rein innerpolitische Finanzstreit doch noch weiterreichende Folgen haben, da in einem Wahlkampf natürlich auch die äußere Politik eine Rolle spielen würde. Die Poincaristen würden sich diese Gelegenheit wohl kaum entgehen lassen, die nationalistischen Leidenschaften aufzuspitzen. Was aber wird aus Locarno, wenn etwa ein Poincaré wieder ans Ruder kommen sollte?

## Aufschub der Räumung Kölns.

Bis Mitte Februar.

Die Londoner „Times“ berichten aus Paris, die Frage der Räumung Kölns könne für so gut wie geregelt angesehen werden. Weder die französische noch die britische Regierung beabsichtigten, irgendwelche ernstlichen Einwände zu machen, vorausgesetzt, daß die deutsche Regierung den Geist, in dem die Verhandlungen in Locarno geführt wurden, beibehalte. Die Erwägung, die die französische Regierung beeinflusst habe, sei die Annahme, daß die Alliierten durch Erleichterungen in der Befehung die Kräfte der Wehrmacht in Deutschland stärken werden.

An Stelle dieser englischen Stimmungsmache wäre es besser, wenn die Engländer endlich ernsthafte Anhalten zur Räumung machen wollten. Davon merkt man aber noch nichts. Es sieht im Gegenteil ganz so aus, als ob man den Räumungsbeginn bis hinter den 1. Dezember hinauschieben will; man will offenbar also erst die Unterschrift Deutschlands in der Tatse haben, ehe man auch nur die geringsten Zugeständnisse macht. Vorläufig scheint man sich noch nicht einmal über die künftige britische Besatzungszone einig zu sein. Die Engländer beanspruchen neuerdings außer Wiesbaden und dem Rheingau auch noch Andernach und Andernach.

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ sollen die Vorbereitungen für den Umzug erst nach dem 1. Dezember beginnen, und zwar sollen dann erst die Quartiere hergerichtet werden. Der Umzug selbst soll erst im Januar beginnen und bis Mitte Februar beendet sein.

Während so die Räumung Kölns systematisch hinausgezögert wird, hört man von weitergehenden Rückwirkungen in bezug auf das Rheinlandregime überhaupt noch nichts. Demgegenüber muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Reichsregierung ihre Unterschrift unter den Vertrag von Locarno davon abhängig gemacht hat, daß man vorher etwas von diesen Rückwirkungen sieht. Nicht schöne Worte, sondern Taten erwarten wir von unseren Vertragsgegnern.

## Die Volkspartei zu Locarno.

Zustimmung unter den bekannten Vorbehalten.

Die Entschlieung, die der Parteivorstand und die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei in ihrer Sitzung am Dienstag angenommen haben, erklärt zunächst, daß das Vertragswerk von Locarno in allen wesentlichen Punkten dem Grundgedanken der deutschen Antwortnote vom 20. Juli und somit auch den Richtlinien der Deutschen Volkspartei vom 2. Juli entspricht. Weiter heißt es dann:

„Artikel 1 des Westpakt verpflichtet zum Verzicht auf den Angriffskrieg, läßt aber das Selbstbestimmungsrecht der Völker und alle anderen Möglichkeiten friedlicher Entwicklung offen. Artikel 6 enthält keine Anerkennung des Versailler Vertrages, stellt vielmehr nur in Uebereinstimmung mit der deutschen Antwortnote vom 20. Juli fest, daß der Abschluß des Sicherheitsvertrages keine formelle Änderung der bestehenden Verträge bedeutet. Deutschland verzichtet nicht auf die im Versailler Vertrag selbst gefestigten sowie die durch fortschreitende friedliche Entwicklung herbeizuführenden Abänderungsmöglichkeiten.“

Bezüglich des Artikels 16 der Völkerbundssatzung wird erklärt, daß durch die Note der Vertragsgegner hergestellt werde, daß Deutschland selbst Richter ist der Art und Weise, in welcher es seine Pflichten erfüllt. Von den französischen Ostverträgen wird erklärt, daß sie lediglich eine Anpassung der bisherigen französischen Militärbündnisse an die Völkerbundssatzung bedeuten. Dann heißt es weiter:

„Wenn der Vertrag von Locarno, wie es alle Beteiligten zum Ausdruck gebracht haben, ein Wert dauernden Friedens sein soll, so muß dieser Friedenszustand sich aber auch im besetzten deutschen Gebiet auswirken. Das ganze Werk darf somit erst dann in Kraft treten, wenn nicht nur die alsbaldige Räumung der ersten Rheinlandzone, unabhängig von der Bereinigung der Entwaffnungsfrage sichergestellt ist, sondern auch die beteiligten Mächte den mündlichen Zusicherungen ihrer Delegationsführer entsprechend im übrigen besetzten Gebiet alsbald einen Zustand herbeiführen, der eine grundlegende Änderung des Besatzungsregimes und den Anfang der endgültigen Räumung darstellt. Ohne solche entscheidenden Maßnahmen der Vertragsgegner kann der deutsche Reichstag den Vertrag von Locarno nicht annehmen.“

Zum Schluß wendet sich die Entschlieung gegen die Haltung der Deutschnationalen Volkspartei, von der gesagt wird: „Statt mit uns und den anderen Parteien an der Durchführung der von ihr selbst bisher verfolgten Politik mitzuarbeiten, hat sie kurz vor Erreichung des Zieles sich von der weiteren Mitwirkung selbst ausgeschlossen. Für die außen- und innenpolitischen Folgen trägt sie die volle Verantwortung.“

## Politische Rundschau.

Berlin, den 29. Oktober 1925.

Die Einstellung der Polenauweisungen aus Preußen. Nachdem in Polen in der Optantenpolitik ein Umschwung eingetreten ist, hat die preussische Regierung, entsprechend dem Beschluß des polnischen Ministerrats, an die örtlichen Behörden die Anweisung ergehen lassen, daß die in der jüngsten Zeit als Repressalie verfügten Ausweisungen gegen polnische Optanten unverzüglich rückgängig gemacht werden.

Die Sozialdemokratie für Reichstagsauflösung.

Berlin, 29. Oktober. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschäftigte sich gestern mit der durch den Austritt der Deutschnationalen aus der Reichsregierung geschaffenen Lage. In der Sitzung wurde einstimmig festgestellt, daß sich an der scharfen Opposition gegen die Regierung Luther nichts geändert hat. Die Sozialdemokratie denkt nicht daran, die Deutschnationalen aus der Verantwortung zu entlassen und in diesem Reichstag den Vertrag von Locarno gegen die Deutschnationalen zu ratifizieren. Sie sieht den geeigneten Weg zur Lösung der Krise in der Befragung des Volkes mittels der Auflösung des Reichstags.

Dem „New York Herald“ wird aus Madrid berichtet, daß die Milizisten die Spanier bei Alir auf neue angegriffen hätten, aber mit schweren Verlusten zurückgeworfen wurden.

Die Peking Regierung richtete an Tschangsohn, an General Fong und an dessen Verbündeten, den Tapan von Donan, ein Telegramm mit der Aufforderung, je zwei Delegationen zu einer Aussprache über die Lage nach Peking zu entsenden.

Der neue Schweizerische Nationalrat.

Der neugewählte Schweizerische Nationalrat weist folgende Zusammensetzung auf: Sozialdemokraten 49 (bisher 43), Kommunisten 3 (2), Sozialpolitische Gruppe 3 (3), Freisinnige und Demokraten 60 (58), Katholische Konfession 42 (44), Bauern-Gewerbe-Lägerpartei 30 (34), Liberale Demokratische Partei 8 (10), Parteilose 8 (4).

Damaskus wird teilweise geräumt.

Eine französische Nachrichten-Agentur meldet aus Beirut, daß die aus Damaskus eingetroffenen Nachrichten nicht gut lauten. Die Franzosen und Araber hätten die Stadt verlassen müssen. Das Vorgehen der Franzosen in Damas-

cus hat in England große Entrüstung hervorgerufen. Nach Meldungen, die in London eingetroffen sind, ist das britische Konsulat in Damaskus durch das Bombardement nicht beschädigt worden, jedoch ist anderes britisches Eigentum vielfach schwer beschädigt worden. Man rechnet damit, daß die englische Regierung Schadenersatzansprüche stellen wird.

Die Schreckensstage von Damaskus.

London, 29. Oktober. Ueber die Straßenkämpfe in Damaskus am 18. bis 20. Oktober berichtet Reuters jetzt Einzelheiten. Danach war ein Bannführer in ein Stadtviertel eingedrungen und hatte die Einwohner zum Kampf aufgerufen. In dem Gefecht, das sich entspann, fielen 100 Franzosen in tapferem Kampf. Die französischen Behörden warfen Tanks und Panzerautos ins Gefecht, von denen den Ausländischen schwere Verluste zugefügt wurden. Diese setzten trotzdem hinter Barrikaden ihr Feuer fort und steckten verschiedene Stadtviertel in Brand. Die französische Beschieung der Stadt dauerte von Sonntag nacht bis Dienstag. Viele öffentliche Gebäude wurden zerstört. Die Zahl der auf den Straßen liegenden Leichname wird auf mehrere hundert geschätzt, während ungefähr zweitausend unter den Trümmern verstreut liegen müssen. — „Daily Chronicle“ fordert, daß Frankreich als Mandatarmacht vom Völkerbund zur Rechenschaft gezogen wird.

Amerikareise von Dr. Stinnes.

Berlin, 29. Oktober. Dr. Edmund Stinnes, der älteste Sohn des verstorbenen Hugo Stinnes, ist am 17. Oktober, nach vorläufiger Ordnung seiner heimatischen Angelegenheiten, über Cherbourg nach Amerika abgereist, um in Gemeinschaft mit dem österreichischen Politiker Grafen Coudenhove politischen und wirtschaftlichen Studien obzuliegen. Vor der Abreise hat Dr. Stinnes mit einem Vertreter der Familie Hugo Stinnes in Gemeinschaft mit dem Bremer Bankier „Alga“, Kommerzienrat Manasse, im Bureau des Justizrats Pinner eine Verhandlung gepflogen, und es ist dabei eine beiderseitige Verständigung erfolgt. In der Angelegenheit der Werke der Edmund-Stinnes-Gruppe, insbesondere der „Alga“, ist in der letzten Zeit eine Veränderung eingetreten. Es schweben Verhandlungen über einen Verkauf an eine amerikanische Gruppe, sowie über einen Kredit aus England.

Der griechisch-bulgarische Konflikt.

Der Völkerbund wird weiter geschossen. In dem am Dienstag fortgesetzten Verhandlungen des Völkerbundsrats über den griechisch-bulgarischen Konflikt wies Briand darauf hin, daß nach den bisher eingetroffenen Nachrichten die Feindschaften nicht aufgehört hätten. Der Vertreter Bulgariens erklärte, daß am 28. Oktober die bulgarischen Verluste 48 Tote und Verwundete betragen hätten, diese Zahl aber noch höher sein könnte. Nach neueren Meldungen sollen bisher insgesamt 55 Militär- und Zivilpersonen getötet worden sein. In keinem Augenblick hätten bulgarische Truppen griechisches Gebiet besetzt oder seien dorthin vorgezogen. Der Vertreter Griechenlands betonte, der griechische Vormarsch habe nach der Gebietsverletzung durch bulgarische Truppen stattgefunden und einen bestimmten Charakter gehabt. Die bulgarische Regierung habe eine Untersuchung erst nach der Niederlage der bulgarischen Truppen vorgeschlagen. Die bulgarischen Truppen seien etwa 400-500 Meter in griechisches Gebiet eingedrungen, die Griechen etwa 8 Kilometer in bulgarisches Gebiet. — Nach Meldungen aus Sofia unterhielten die Griechen noch am Dienstag Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Gleichzeitig beschloß griechische Artillerie das Dorf Petrowo.

Eisenbahnkatastrophe in Amerika.

20 Personen getötet, über 30 verwundet.

Auf der Eisenbahnstrecke St. Louis—San Francisco hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet, dem eine größere Anzahl von Menschenleben zum Opfer fiel.

In der Nähe von Victoria (Britisch-Kolumbien) entgleiste ein Schnellzug und kürzte den Eisenbahndamm hinunter. 20 Personen wurden teils sofort getötet, teils erlagen sie bald nach dem Unglück ihren Verletzungen. Aufschreiend hat der mit 50 bis 60 Meilen Stunden-geschwindigkeit fahrende Zug die Schienen 200 Fuß vor einer Brücke von den Schienenröhren losgerissen.

Der Zug bestand aus 3 Gepäcks-, 9 Personen- und einem Pullmanwagen. Alle Wagen mit Ausnahme des am Schluß fahrenden Pullman rollten von der 40 Fuß hohen Böschung herab. Drei Personentwagen schoben sich zu einem wirren Trümmerhaufen zusammen. Ein anderer Wagen rannte kopfüber in eine Lehmwand längs der Eisenbahnlinie.

Aus Stadt und Land.

45 Selbstmorde in einer Woche. Wie die Aufstellung über die Selbstmordbewegung in Berlin für die Woche vom 27. September bis zum 3. Oktober ausweist, sind in diesem Zeitraum 45 Selbstmorde vorgekommen. In der vorausgegangenen Woche waren es „nur“ 28.

Neberfall in der Bahnhofsstraße. In einer Bahnhofsstraße bei Gnadensfrei in Schlesien verjuchte ein etwa 30 Jahre alter Bahnhofsarbeiter seinen Kollegen zu ermorden und verletzte ihn lebensgefährlich. Zwischen beiden Beamten, die Kriegsbeschädigte sind, herrschte das beste Verhältnis. Am Tage vor der Tat befaßte der eine seinen Kameraden und wurde überführt. Um sich nun der Verpflichtung der rathenweisen Rückzahlung der gestohlenen Summe zu entledigen, überfiel er seinen Kollegen und stückte, konnte jedoch verhaftet werden.

Verhaftung von Wilddieben. In den ausgedehnten Waldungen bei Wittenburg und Dagenow in Mecklenburg trieben Wildiebe seit längerer Zeit ihr Unwesen, ohne daß es zunächst gelang, die Verbrechen zu überführen. Jetzt sind 7 Personen aus Wittenburg verhaftet worden, nachdem sehr schweres Diebstahlsmaterial zusammengetragen worden war. Ein Wilderer wurde auf frischer Tat ertappt.

Vorgeschichtliche Funde in Mecklenburg. In der Nähe von Dalsenbura hat man in etwa 3/4

Meter Tiefe Gräber aus der letzten Bronzezeit (etwa 3500 vor Christi Geburt) gefunden. In diesen Gräbern befanden sich nach Osten gerichtete Skelettreste und mehrere Beilagen. Umweit der Grabstätten sind Brandstellen, die von Opferfeuern stammten.

**Erlösen der Gasstrafke.** Wie der Amtliche Preussische Pressedienst einer Bekanntmachung des preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt entnimmt, ist seit dem 29. August d. J. kein Fall von Gasstrafke mehr bekannt geworden, nachdem in den Wochen vom 16. bis zum 29. August im Regierungsbezirk Königsberg nur noch 3 Fälle sicherer Erkrankung und eine unsichere Erkrankung gemeldet worden sind.

**Von einer Granate zerrissen.** Nach einer Meldung aus Halle (Saale) fanden in Ammendorf mehrere Kinder aus dem früheren Artillerietruppenübungsplatz, der jetzt Acker ist, eine Granate. Als sie mit einem Hammer darauf losschlugen, explodierte diese, zerriss den zehnjährigen Sohn eines Schmiedes und verletzte einen achtfährigen Knaben schwer. Die Familie des Schmiedes war gerade mit ihren Angehörigen bei einer Tauffestlichkeit versammelt, als man den furchtbar verkümmerten Leichnam des ältesten Sohnes ins Haus brachte.

**Schwerer Schaden durch ein schiefes Pferd.** In Magdeburg ging das Pferd eines an einer Seifensabrik vorüberfahrenden Fuhrwerkes durch und raste in die Garage der Seifensabrik hinein. Dabei wurde ein Mann überfahren und leicht verletzt. In der Garage zerbrach das Pferd einige Ballons mit Schwefelsäure. Ein Chemiker wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Kutscher erlitt einen Revolverhof und zog sich eine Vergiftung durch Schwefeldämpfe zu; er hat die Sprache verloren.

**Zwei Personen durch einen Radfahrungsfall getötet.** Auf der abschüssigen Reichenhainer Straße in Marienberg in Sachsen fuhr ein Arbeiter aus Niederhämdeberg mit seinem Rad in eine aus vier Personen bestehende Gruppe Marienberger Herren. Der Radfahrer wurde in großem Bogen gegen einen Baum geschleudert und blieb mit zerstücktem Schädel liegen. Ein Schriftfeger, der angefahren worden war, erlitt so schwere Verletzungen, daß er innerhalb weniger Minuten starb.

**Wieder ein Justizirrtum.** Im März d. J. war vom großen Schöffengericht in Heiligenstadt ein Landwirt angeblich wegen Verleitung zum Meineid mit einem Jahre Haft bestraft worden. Er hatte die Strafe schon vor mehreren Monaten angetreten. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß der Zeuge, auf dessen Aussage hin die Verurteilung seinerzeit erfolgt ist, durchaus unglauwbärdig ist. Der Staatsanwalt hat sich jetzt in einer neuen Verhandlung genötigt gesehen, selber die Freisprechung zu beantragen. Das Gericht erkannte die Freisprechung an.

**Wider ein Auszug eines Bergmanns.** In Osterfeld (Weiskalen) kam es zwischen einem Bergmann und einem seiner Hausgenossen zu Mietsstreitigkeiten zu Differenzen. Im Berlin der Auseinandersetzungen drang der Bergmann auf die Wohnung des Mietsbewohners ein und feuerte auf die Familie vier Schüsse ab, von denen einer den Mann nur gestreift wurde. Hierauf beschloß sich der Mietsbewohner in seine Wohnung und schloß die Tür. Eine Kugel in den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte.

**Von einem Einbrecher erschossen.** Im Hause eines Gastwirts in Merxweiler (Rheinland) wurde ein Einbrecher von der Tochter des Wirtes überrascht. Er schoß zunächst auf das Mädchen, ohne jedoch zu treffen, und versuchte, mit vorgehaltenem Revolver zu entfliehen. Als der Wirt dem Verbrecher entgegentrat, wurde er von diesem durch einen Schuß in den Hinterkopf getötet. Mit einem zweiten Schuß brachte sich der Verbrecher darauf selbst eine Verwundung bei. Er wurde darauf von dem im Lokal anwesenden Wirt gefangen. In seinem Besitze fand man Geld, sowie mehrere Gold- und Silbergegenstände. Zwei Geiselscheiter des Einbrechers konnten entfliehen.

**Ein Birnbaum, der zweimal Früchte trägt.** Bei Reustadt (Rheinpfalz) steht ein Birnbaum, der jetzt zum zweiten Male in diesem Jahre Früchte trägt. Die ersten Früchte konnten im September geerntet werden, dann entfaltete sich eine neue Blüte, und jetzt ist der Besitzer in der Lage, diese Birnen Ende Oktober heimzubringen. Diese zweiten Früchte haben ein goldgelbes Aussehen, sie unterscheiden sich aber von den ersten dadurch, daß sie weniger Geschmack zeigen und daß das Kerngehäuse entweder ganz fehlt oder nur ein geringer Ansatz vorhanden ist.

**Der weibliche Gemeinderat.** Aus Unzufriedenheit über die Gemeinderatsbeschlüsse der bisherigen männlichen Mitglieder in Hoppkäden in dem odenburgischen Landesteile Hirtensfeld war für die Reform eine weibliche „Emanzipationsliste“ aufgestellt worden. Bei schwacher Wahlbeteiligung der wählbaren Männer ergab die Wahl eine weibliche Zweidrittelmehrheit, die nunmehr auch das Amt des Gemeindevorstandes zu erobern gedenkt. Die sechs Frauen werden den drei Männern schon die Luft an einer Obstruktion nehmen.

**Langsamkeit eines Flugzeuges.** In den letzten Tagen legte ein Flugzeug die Strecke Berlin-München, für die der Flugplan 4 1/2 Stunden vorsieht, in 3 Stunden zurück. Der Schnellzug braucht demgegenüber zwölf Stunden.

**Von einer Sturmlinie erschlagen.** Während gläubige eine Kirche in Reapel verlassen, löste sich plötzlich eine der schweren, eisenschlagenden Türen aus den Angeln und stürzte zu Boden. Eine alte Frau wurde erschlagen, während deren Sohn nur leicht verletzt wurde.

**Unwetterkatastrophe auf Sizilien.** In Palermo hat ein Wolkbruch von 5 Stunden Dauer die Stadt teilweise unter Wasser gesetzt und die Abflüsse unterbrochen. Eine allgemeine Panik wurde hervorgerufen. Mehrere Fabriken und Lager, auch ein großer Wäckerverlag, wurden vollständig überflutet. Vielfach erreichte das Wasser eine Höhe von 2 Metern. Der Schaden beträgt viele Millionen Lire.

**Ein Kurz eines dreißigjährigen Hauses.** In der französischen Hauptstadt ist ein altes Gebäude, das

aus dem 19. Jahrhundert stammte, und dessen Bewohner jüngst von der Stadt aufgefordert wurden, das Haus zu verlassen, zusammengefallen. Es waren noch zahlreiche Mieter im Hause zurückgeblieben, obwohl die Bauqualität festgestellt war. Bis jetzt sind 7 Leichen, darunter die einer 78jährigen Frau und die eines achtjährigen Mädchens, unter den Trümmern hervorgezogen worden.

**Explosion in einer Munitionsfabrik.** Bei Demblin in Polen wurden durch eine Explosion in einer Munitionsfabrik zwei Arbeiter getötet. Die Explosion war so stark, daß auch in den entfernt liegenden Häusern der Stadt die Fensterscheiben zertrümmert wurden.

**Auf der Straße erschossen.** In Sofia wurde der bulgarische Politiker Rantsche Jankoff auf offener Straße erschossen. Als er sich in Begleitung seiner Frau und seiner Schwester seiner Wohnung näherte, trat ein eleganter Mann vor ihn hin und feuerte zwei Schüsse auf ihn ab. Jankoff erlag nach mehreren Stunden seinen Verletzungen.

**Der Schachweltmeister Capablanca spielt zurzeit in Berlin gleichzeitig gegen 30 Spieler.**

### Letzte Nachrichten.

Der Reichskanzler in Essen.

Essen, 28. Oktober. Im Flugzeug traf heute gegen 7 Uhr abends der Reichskanzler hier ein zur Teilnahme an der Essener mehrtägigen Woche. Nach 9 Uhr erschien er im Saalbau, wo eine Festigung stattfand und hielt hier eine längere Rede, in der er auch ganz besonders zu dem Verträge von Locarno und dem deutsch-französischen Schiedsvertrag Stellung nahm. Der Reichskanzler setzte sich auch mit den Einwendungen und Bemängelungen auseinander, welche gegen das Werk von Locarno laut geworden seien und wies abschließend auf die großen allgemeinen Gesichtspunkte hin, die bei Betrachtung des Werkes von Locarno im Rahmen der Weltpolitik und der Weltwirtschaft in Betracht gezogen werden müßten. In Frage der Rückwirkungen unterstreicht der Kanzler mit besonderem Nachdruck die Notwendigkeit der Schaffung einer Grundlage, auf der dem schwergeprüften deutschen Volke Vertrauen in die gemachten Zusicherungen und Glauben an den Frieden der Zukunft erwachsen könne. Es besteht kein Zweifel daran, daß wenn die Rückwirkungen insbesondere hinsichtlich der Rheinlandfragen in dem Sinne behandelt würden, der die logische Auswirkung der Verhandlungen in Locarno darstelle, daß dann eine große Mehrheit des deutschen Volkes dem Verträge von Locarno zustimmen werde. Demgegenüber sei eine Frage von nachgeordneter Bedeutung, in welcher Weise dieser sichere deutsche Volkswille seinen endgültigen Ausdruck finde, sei es im Parlament, wie es jetzt beabsichtigt sei, oder durch Befragung des deutschen Volkes selber. Allen deutschen Parteien rufe er, der Reichskanzler, zu, daß es sich jetzt nicht darum handle, Politik im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu machen, sondern daß das deutsche Volk jetzt vor geschichtlichen Aufgaben stehe. Daß eine politische Entscheidung von solcher Tragweite hinterher auch tiefe Spuren in die gesamte politische Entwicklung eines Volkes trage, entspreche aller geschichtlichen Erfahrung. Er, der Reichskanzler, werde seine ganze Kraft daran setzen, daß die großen politischen Fragen wirklich reif werden zur Entscheidung durch das deutsche Volk. Das sei seine Aufgabe im Dienste des ganzen deutschen Volkes, die höher stehe, als irgendwelche Parteigebietspunkte. Der Kanzler schloß seine Rede mit den Worten: Ich glaube an Deutschland.

**Parlament mit der Kabinettsbildung beauftragt.** Paris, 28. Oktober. Der Präsident der Republik empfing heute nachmittag 5 1/2 Uhr Painlevé, den er mit der Bildung des Kabinetts beauftragte. Nach einstündiger Besprechung hat Painlevé die Kabinettsbildung übernommen. In der Kammer glaubt man, daß sich noch heute nach Painlevé mit Erfolg bemühen wird, ein Kabinett zustande zu bringen, um es bereits morgen der Kammer vorstellen zu können. Sicher ist, daß Briand Außenminister bleiben wird.

**Die Süddeutsche Landreise Hindenburgs.** Berlin, 29. 10. Die Süddeutsche Landreise des Reichspräsidenten, die schon lange geplant war und dem Besuch der Regierungen Württembergs, Badens und Hessens gelten soll, ist jetzt endgültig festgesetzt. Reichspräsident von Hindenburg trifft am Mittwoch, den 11. November in Stuttgart ein und wird dort bis Donnerstag bleiben. Donnerstag früh wird der Reichspräsident zum Besuch der badischen Regierung nach Karlsruhe fahren, wo die Ankunft am 12. November 11 1/2 Uhr mittags erfolgt. Um 6 Uhr abends verläßt Hindenburg Karlsruhe und begibt sich nach Darmstadt zum Besuche der hessischen Regierung. Von dort aus fährt er nach Frankfurt a. M., um einer Einladung dieser Stadt zu folgen. Von Frankfurt a. M. wird der Reichspräsident nach Berlin zurückkehren.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonnabend, den 31. Oktober 1925. (Reformationsfest). Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.  
**Dippoldisdorfer.** 8 Uhr Offiziell. Abendmahlsfeier mit Chorgesang und Orgelspiel. Pfarrer Rosen. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Sup. Michael. 10 1/2 Uhr Kindergottesdienst für beide Abteilungen. Pfarrer Rosen. 8 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier. Pfarrer Rosen.  
**Hennersdorf.** Nachmittags 2 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Abendmahl, besonders für die Jugend. Pfarrer Vogt.  
**Hörsdorf.** 9 Uhr Festgottesdienst, anschließend heiliges Abendmahl.  
**Kreitzsch.** 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. 9 Uhr Festgottesdienst. 2 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. 1/2 1/4 Uhr Lausgottesdienst.  
**Pöschendorf.** 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. Pfarrer Radler. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Fügner. 1/2 1/2 Uhr Kirchliche Unterredung mit der konfirmierten Jugend des Nordbezirkes. Pfarrer Radler.  
**Oessa.** 9 Uhr Festgottesdienst.  
**Schönfeld.** 9 Uhr Festgottesdienst.  
**Sabisdorf.** 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Abendmahl, besonders für die Jugend.  
**Reichsdorf.** 9 Uhr Predigtgottesdienst, im Anschluß daran Abendmahlsfeier, zumal für die Jugend.  
**Reinhardtshaus.** 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahlsfeier. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
**Lehmhagen.** 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
**Ripsdorf.** 1/2 10 Uhr Hauptgottesdienst, anschließend Abendmahl. 11 Uhr Kindergottesdienst.  
**Schellerhan.** 9 30 Uhr Predigtgottesdienst, ansehl. Abendmahl. 11 Uhr Kindergottesdienst.  
**Schmiedeburg.** 3 Uhr Hauptgottesdienst, anschließend heiliges Abendmahl.  
**Ruppendorf.** 9 Uhr Predigtgottesdienst mit ansehl. Abendmahl. 2 Uhr Lausgottesdienst.  
**Seifersdorf.** 9 Uhr Predigtgottesdienst mit ansehl. Abendmahlsfeier.

### Sächsisches

Planitz. Ein Reisender aus Jandau fuhr mit seinem Rade die Karl-Marx-Straße abwärts, als er, da ein Junge kurz vor ihm über die Straße lief, zu Fall kam. Unglückslicherweise stieß er mit dem linken Ringe gegen die scharfe Spitze des aus der

Jacktasche herausreichenden Meißeltes. Das Auge lief sofort aus.  
**Glauchau.** Der Turnverein im Turnerbund Glauchau (V.V.) feierte in diesen Tagen sein 80jähriges Bestehen.  
**Bautzen.** Am Dienstag früh gerieten in dem an der Staatsstraße Bautzen-Löbau gelegenen Hoffmannschen Gasthofe in Steindörfel zwei Schuppen in Brand. Schließlich wurde noch die Scheune des Nachbargrundstückes von den Flammen ergriffen. Die Wohnhäuser konnten vor größerem Schaden bewahrt werden. Der Schaden ist beträchtlich. Als Entstehungsursache vermutet man Brandstiftung.

**Wettervorhersage.**  
31. Oktober: Wolken, Sonne, tags gelind.  
1. November: Wenig verändert.  
2. November: Sonne, Wolken, angenehm.  
3. November: Sonne, Wolken, frühzeitig Niederschlag, gelinde.  
4. November: Kaum verändert.  
5. November: Vielfach Sonne, milde, nachts kalt.  
6. November: Teils heiter, Wolken, milde, nachts kalt.

### Handelsteil.

Berlin, den 28. Oktober 1925.  
Am Devisenmarkt war der Kurs des französischen Franken anfangs nur geringen Schwankungen unterworfen, später ging er erneut zurück. Der belgische Franken war erholt.

Am Effektenmarkt zeigte sich zu Beginn der Börse eine schwächere Haltung. Das Geschäft blieb sehr still. Später war eine freundlichere Tendenz zu beobachten. Der Rentenmarkt fiel gleichfalls durch seine stille Lage auf.

Am Produktenmarkt war das Geschäft heute wieder nicht sonderlich lebhaft. Die Stimmung fest. Der Begeh der Mühlen und Händler hatte nicht zugenommen, denn Mehl wurde ausschließlich zum unmittelbaren Verbrauch erworben. Sehr ruhig und kaum verändert war die Lage des Marktes für Futtermittel. Das Angebot überzog bei weitem die Nachfrage. Delsaaten sehr still und behauptet.

### Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Delsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Stationen Weizen Märk. 215-218 (am 27. 10.: 215-218). Roggen Märk. 145-149 (145-149). Sommergerste 198-218 (198 bis 218). Wintergerste 166-164 (157-163). Hafer Märk. 166-176 (166-176). Weizenmehl 26,75-30,75 (26,75 bis 30,75). Roggenmehl 21,25-23,25 (21,25-23,25). Weizenkleie 11,30-11,40 (11,30). Roggenkleie 8,90-9,20 (8,90 bis 9,20). Viktoriaerbsen 26-32 (26-32). Kleine Sojabohnen 25-27 (25-27). Futtererbsen 20-23 (20-23). Weizen 18-19 (18-19). Weizenroh 20-22 (20-22). Weizen 22-25 (22-25). Lupinen blaue 12-12,50 (12 bis 12,50). Rapssamen 15 (15-15,20). Leinsamen 21,80 bis 22 (21,80-22). Trodenkorn 8,30-8,60 (8,40 bis 8,70). Sojabohnen 20,20-20,30 (20,30-20,40). Zorfmelasse 30,70-34,00 (34,00-36,00). Kartoffelflocken 13,50-14 (13,40-14).

### Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht vom 28. Oktober.)  
Auftrieb: 1842 Rinder (darunter 453 Bullen, 47 Ochsen, 918 Kühe und Färken), 2137 Schafe, 4631 Schweine, 10 086 Schweine, 80 Fiegen, 750 ausländische Schweine.  
Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspfennigen:  
Ochsen: 1. vollfleischige ausgewästete 49-52, 2. vollfleischige, ausgewästete im Alter von 4-7 Jahren 42-45, 3. junge fleischige, nicht ausgewästete 34-38, 4. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 28-32.  
Bullen: 1. vollfleischige ausgewästete 50-52, 2. vollfleischige ausgewästete jüngere 42-47, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 35-40.  
Färken (Kalben) und Kühe: 1. vollfleischige ausgewästete Färken 48-52, 2. vollfleischige ausgewästete Kühe 37-42, 3. ältere ausgewästete Kühe 26-32, 4. mäßig genährte Kühe und Färken 20-23, 5. gering genährte Kühe und Färken 15-18.  
Gerings genährtes Jungvieh (Fresser): 30-36.  
Schafe: 1. Doppeltender feinsten Mast- und beste Sauglälber 65-80, 2. mittlere Mast- und gute Sauglälber 48-60, 3. geringe Mast- und gute Sauglälber 38-45.  
Schafe: 1. Stallmastlamm und jüngere Hammel 24-28, 2. ältere Hammel und gut genährte jüngere Schafe 28 bis 40, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wendeschafe) 24-28.  
Schweine: 1. fette, über 3 Zentner Lebendgewicht 94, 2. vollfleischige von 240-300 Pfund 97-98, 3. vollf. von 200-240 Pfund 94-96, 4. vollf. von 160-200 Pfund 90-93, 5. vollf. von 120-160 Pfund 84-88, 6. unter 120 Pfund 80-83. Sauen: 83-88.  
Fiegen: 20-23.  
Marktverlauf: Rinder und Schafe ruhig. Kühe und Schweine ziemlich glatt.

**Wagerbichhof Berlin-Friedrichshofe.**  
(Amtlicher Bericht vom 28. Oktober.)  
Auftrieb: 292 Schweine, 839 Ferkel. Es wurden gekauft im Engrosverkauf für das Städt:  
Läuferschweine: 7-8 Monate alt 70-80, 5-6 Monate alt 60-80 Mark.  
Ferkel: 2-4 Monate alt 30-45 Mark.  
Ferkel: 9-13 Wochen alt 25-30, 6-8 Wochen alt 21-26 Mark.  
Marktverlauf: Langsames Geschäft bei unbesinderten Preisen.

**Sebentafel für den 30. Oktober.**  
1813 Napoleon schlägt die Bayern bei Hanau - 1864 Wiener Friede: Dänemark tritt Schleswig-Holstein und Lauenburg an Österreich und Preußen ab - 1870 Die Preußen karmen Le Bourget vor Paris - 1914 Die Deutschen erklären Baully an der Aisne - 1918 Waffenstillstand zwischen der Türkei und der Entente - 1923 Die Türkei wird Republik, Mustafa Kemal Pascha ihr Präsident.  
Sonne: Aufgang 6,48, Untergang 4,38.  
Mond: Aufgang 4,41 R., Untergang 4,44 S.

Zum Reformationsfest empfehle  
**Reformationsbrötchen**  
In allen Preisen in vorzüglicher Qualität. Ebenfalls empfehle  
**reines Roggenbrot 1. Sorte: 4 Pfd. 66 Pf., 2. Sorte: Landbrot (stäftig und wofisch-reisend) 4 Pfd. 60 Pf.**  
**Bäckerei Ewald Selkman Gury Dübbers Str. am Markt 16**

**Der Redeschriftkursus** abt erst morgen Freitag abends 8 Uhr. D. V.

Dienstag, am 3. November, abends 8 Uhr,  
**in der Reichskrone**  
**kirchlicher Gemeindeabend**

Vortrag von Oberlehrer Santusch-Dresden: „Brennende Mäe unfer  
 deutschen Glaubensgenossen im ehemaligen Oesterreich und Polen“  
 Darbietungen des Kirchenchors und Sängers.  
 Die Kirchengemeindeverwaltung.  
 Sup. Michael.

Morgen Freitag  
 großes  
**Amtshof. Schlachtfest**

Es ladet ganz ergebenst ein Wilba Hamann

**Zur Kirmes und anderen fest-  
 lichen Gelegenheiten**  
 empfehle

**roten, süßen  
 Tarragona**

den wundervollen, katalonischen Traubenwein in größeren und  
 kleineren Mengen, das Liter einhundert aller Steuern  
**nur M. 1.80**

Bei Bedarf bitte Gefäße, Korbfässer oder dergleichen mitbringen.

**Oskar Arekshmar**  
 Dippoldswalde

Marinierte Heringe, geräucherter Heringe, Hering  
 in Gelee, 1/4 Pfund 20 Pf., Rollmöpse, Bratheringe  
 Lachs in Scheiben, 1/4 Pfund 45 Pf., Bäcklinge  
 Sprossen und alle Sorten Käse  
 stets frisch bei

**Bruno Hamann**

Die nächste Sprechstunde

**Bruchleidende**

in Dresden:

Sonnabend, am 31. Oktober,  
 nachmittags 4-7 Uhr,

Sonntag, am 1. November,  
 vormittags 9-1 Uhr,

Hotel „Stadt Weimar“  
 Waisenhausstraße 2.

Dr. med. H. L. Meyer,  
 prakt. Arzt,  
 Spezialist für Bruchleiden,  
 jetzt: Hamburg 36, Esplanade 6, III.

Ziegen-  
 Rehe-  
 Hasen-  
 Kanin-  
 Maulwurf-

**Felle**

und dergleichen kauft stets  
 zu höchsten Preisen

**Max Arnold**

Dippoldsw., gegenüb. d. Post

Alle Felle werden brauchbar  
 zugerichtet

Former empfehle alle Sorten

**Därme**

in Ia. Qualität zu kassersten  
 Preisen

Ein 19jähriges

**Mädchen**

sucht Stellung

bis 1. 11. Offerten unter „F. G.“  
 an die Geschäftsstelle.

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

Tiefbewegt von der herrlichen Teilnahme an  
 unserm großen Schmerz sprechen wir allen lieben  
 Verwandten und Bekannten für die Beweise der Liebe  
 und Berehrung, für den herrlichen Blumenschmuck,  
 innigstes Beileid in Wort und Schrift sowie für das  
 zahlreiche Gekommene zur letzten Ruhestätte unserer lieben,  
 unvergesslichen Tochter, Schwester, Schwägerin und  
 Tante, Bräulein

**Martha Frieda Kunath**

unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere danke ich  
 meinen lieben Mit- und Kollegen für das freiwillige Tragen  
 und reiche Geduld, sowie den Mitarbeitern der  
 Firma Rösig-Geisler, sowie den Herren Maxter Wölen  
 für seine warmen und tröstlichen Worte sowie dem  
 Kirchenchor für den erhebenden Gesang.

Dippoldswalde, am 29. Oktober 1925.

In tiefer Trauer:

**Max Kunath und Familie**

nebst Angehörigen.



Zum Reformationsfeste empfehle  
 frischen Cabeljau  
 Seelachs, Rotzunge,  
 ff. Bäcklinge, Lachsringe  
 prima Rauchsal und Lachs  
 Fleischsalat, Dosenwürstchen  
 Frucht- und Gemüsekonzerwen  
**Schlechers Fischhandlung**  
 Telefon 163



Henkel's  
 Scheuerpulver  
**ATA**  
 putzt/reinigt alles!  
 Überall zu haben

Drucksachen: C. Jehne

**Freiberger Hof**  
 Morgen Freitag, den 30. Oktober  
**großes Schlachtfest!**

Sonnabend, den 31. Oktober  
**großes Preis-Skat-Turnier**  
 in 2 Serien — 1/3 Uhr und 1/8 Uhr  
 wozu ganz ergebenst einladen Kurt Arnold und Frau

**Landwirte**  
 besucht die  
**Not-  
 kundgebung**

Freitag, am 30. Oktober, 12 Uhr, im  
**Vereinshaus**  
 Dresden, Zinndorfstraße

**Gasthof Falkenhain**  
 am 1. Rittmesfesttag, den 1. November  
 feiner Ball  
 Anfang 4 Uhr

Am 2. Rittmesfesttag, den 2. November  
**großes Konzert**  
 ausgeführt von den berühmten  
 Oskar-Junghänel-Sängern  
 Anfang Punkt 8 Uhr  
 nach dem Konzert feiner Ball

Für Speise  
 und Getränke ist bestens gesorgt!  
 Um gütigen Zuspruch bitten Oskar Geißler und Frau

**Schädlingsbekämpfung  
 Obstbaumschnitt  
 Anlegen von Nutz- und Ziergärten**

führt sachgemäß aus  
**Kurt Schurig**  
 Baumschule und Landschaftsgärtnerei  
 Seifen bei Dippoldswalde

Aus eigenen Kulturen empfehle Obstbäume in  
 allen Formen, Beerenobst, Rosen, Ziergehölz und  
 Dahlien. — — — Sämereien, holländische Blumen-  
 zwiebeln und sämtliche Gartenbedarfsartikel

**Geschäfts-Gröffnung!**  
 Einer geehrten Einwohnerschaft von Dippoldswalde und Umgegend zur gefl. Kenntnis,  
 daß ich in meinem Grundstücke  
**Dippoldswalde, Altenberger Straße 171**  
 ein

**Sporthaus**  
 Bekleidungs-/Sportartikel

eröffnet habe.  
 Für die kommende Saison offeriere ich selbstgefertigte ehene Schneeschuhe  
 in prima Qualität und Ausführung, komplett mit Felleinbindung und Spanner von  
 14.50 RM an. Fertige jede gewünschte Form und Breite an, Sprung, Langlauf- und  
 Touren- sowie Stöße- und Zubehörteile. Auch sämtliche Reparaturen werden sach-  
 männlich ausgeführt. Habe einen großen Vorrat  
**Riesengebirgsrodelschiffen in Esche,**  
 2- und 4-Sitzer, vorzüglich. Preis 12 und 14 RM — Ferner empfehle ich:  
**N. S. U.-Motorräder und Zubehörteile**  
**Windjacken für den Skisport**  
**Skiwachs, Felleinbindungen und deren Teile usw.**  
 Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster! Preiswert und konkurrenzlos!  
 Hochachtungsvoll

**August Leißner**  
 „Erstes Dippoldswalder Sporthaus“

**Gasthof Schmiedeberg**  
 Freitag, am 30. Oktober  
 Gastspiel der Oskar  
**Junghähnel**  
 humor. Sänger u. Schauspieler  
 Gänzlich neues Programm

Der große Solotell und 2 neue tolle Pölsen  
 Anfang 8<sup>15</sup>  
 Vorverkauf in den Verkaufsstellen Drogerie Herrmann und im Lokal

**Jugendverein Oberfrauendorf**  
 Sonnabend, am 31. Oktober  
**gemütlicher Jugendball**

Mitglieder und Damen ladet ergebenst ein d. V.  
 Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.

**Querner Restaurant Ruppendorf**  
 Sonnabend, am 31. Oktober (Reformationsfest)  
**Preis-Skat-Turnier (2 Serien)**

Anfang 3 und 1/8 Uhr  
 Um rege Beteiligung bitten Marie Querner!

**Hirschbachmühle**  
 Reformationsfest, am 31. Oktober und Sonntag, am 1. November

**Preis-Skat-Turnier**  
 (ohne Serien)  
 wozu ganz ergebenst einladen Arno Händel und Frau.

Inserate haben in der  
 „Weißeritz-Zeitung“ besten Erfolg

Seute steh erlöhite ein sanfter Tod unsern  
 lieben Vater, Schwieger- und Großvater  
 Herrn Privatrat  
**Gustav Adolf Menzer**

Veteran von 1870/71  
 von seinem Schwere Leiden.  
 Berlin, den 28. Oktober 1925

Im Namen aller Hinterbliebenen:  
**Die trauernden Kinder**  
 Die Beerdigung findet Sonnabend, am 31. 10.,  
 nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhaus aus statt.

## Russische Wandlungsfähigkeit.

Von russ. Dipl.-Ing. W. A. Berg-Berlin.  
Die Geschichte des Alkohols ist so paradox es klingen mag, gleichzeitig die Geschichte der Evolution der Sowjetregierung.  
Die Jarenregierung erließ gleich am ersten Mobilmachungstage 1914 das Alkoholverbot, das sich nicht nur auf Schnaps, sondern auch auf Wein und Bier erstreckte. Die traurigen Erfahrungen aus den Tagen des russisch-japanischen Krieges waren die Veranlassung hierzu. Was das Schnapsverbot für den Staat bedeutete, versteht man zu würdigen, wenn man erfährt, daß vor dem Kriege eine Einkommensteuer nicht existierte; es gab nur Vermögenssteuer, Gemeindefürsorge und Verbrauchssteuer, sowie die ungeheuren Einnahmen aus dem Spiritusmonopol, die sich auf etwa eine Milliarde Rubel im Jahre beliefen. Die ungeheure Erregung, die das Volk bei Kriegsausbruch ergriffen hatte, und die von der Presse (letztere verfügte zu jener Zeit in Rußland über einen weit größeren Einfluß auf das Volk, als es in Westeuropa der Fall ist, denn in Rußland erlernte man früher das Lesen und Schreiben anhand der Heiligen Schrift, die denn auch den einzigen Lesestoff für das einfache Volk bildete und im Volke den heiligen Glauben an jedes gedruckte Wort groß zog) noch geschürt wurde, half dem Volke in der ersten Kriegszeit über die Gewohnheit des Alkoholtrinkens hinweg. Die Presse berichtete mit Empörung über das große Wunder der geistigen Wiedergeburt Rußlands und von der weltlichen Maßnahme des vergifteten Monarchen, der das Volk mit einem Federstrich, von seiner Reizung zum Alkohol geheilt hatte. — Die Zeit verging, die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz gaben keine Veranlassung mehr zur Begeisterung, und bereits im zweiten Kriegsjahre zeigte sich im Volke das Bestreben, sich auf irgendeine Art den langentbehrten Alkohol zu verschaffen. Während sich die privilegierten Schichten unter Anwendung von Methoden, die denjenigen der Morphinfresser sehr ähnlich waren, Spiritus zu verschaffen wußten, tranken die weniger Begünstigten, wie das „klassenbewußte Proletariat“, denaturierten oder Polier-Spiritus, den man durch Beimengung von Kochsalz und anderen Substanzen reinigte. Zahlreiche Todesfälle waren die Folge. Charakteristisch ist ein Fall, der sich an der Nordbahn im Jahre 1916 ereignete. Das untergeordnete Eisenbahnpersonal vermauerte in einer Zisterne eine Art von Spiritus. Der Rangierdienst wurde daher auf die Art durchgeführt, daß die Zisterne allmählich unter den fortgesetzten Stößen etwa einen Eimer voll des kostbaren Alkohols herausgab. Die Leute wurde brüderlich geteilt, und innerhalb einer Stunde waren in den benachbarten Wirtschaften und in den Eisenbahnbetrieben etwa 30 Tote zu finden. Die Zisterne enthielt nämlich Methylokohol.

Im Dorf ging man an das Bierbrauen und Schnapsbrennen unter Anwendung ganz primitiver Methoden; selbstverständlich wurde der Spiritus nur sehr mangelhaft gereinigt, so daß das Getränk bedeutende Mengen von Fuselöl enthielt. — Außer der Schädigung der Volksgesundheit erwiesen sich durch diese „Verfälschungen“ der Bauernschaft bemerkenswerte wirtschaftliche Folgen. Die Bauern unterließen es nämlich, landwirtschaftliche Produkte nach der Stadt zu schaffen, da sie für die erzielten Beträge die notwendigen Waren nicht einkaufen konnten (bekanntlich hat die russische Industrie während des Krieges infolge der Umstellung auf Kriegsbedarf nur etwa 13 Prozent der Friedensproduktion geliefert). Auf diese Weise war das Alkoholverbot als eine der Ursachen anzusehen, daß der Bauernwirtschaft in immer größerem Umfange ihren Warencharakter verlor und zur Selbstversorgung überging, abgesehen davon, daß bei steter Verringering der Anbaufläche durch die primitive Schnapsbrennerei weit mehr Getreide verbraucht wurde als früher.

Als die Sowjetregierung die Macht ergriffen hatte, führte sie den Kampf gegen den Alkohol ganz besonders radikal. Einerseits wurden die „Schnapsfabriken“ an die Wand gestellt, andererseits benutzten die Regierungsfunktionäre ihre unbegrenzten Vollmachten dazu, um sich in den Besitz von Spiritus zu bringen und ihn selbst zu konsumieren. Spiritus in allen Schattenecken war das nie versagende Bestechungsmittel. Sauferei, wüste Schandale waren die gewöhnlichen Vergehen der Sowjetfunktionäre in den Städten, während im Dorfe nach dem brautischen Ausdruck der russischen Bauern „der Jar Samogon (der Kailer, Selbstgebrannter Schnaps) und die Jarika Wasjka (die Jarin Bestechung)“ regierten. Die Witwen der Rotarmisten, die Frauen der Invaliden, die lächerlich geringe Unterstützung vom Staate bekamen, betrachteten es als ihr natürliches Recht, sich die Lebensnahrung durch die Schnapsbrennerei zu verschaffen.

Nachdem die Sowjetregierung, deren ausgesprochene Diktatorische Gewalt sogar verlagte, eingesehen hatte, daß die Bevölkerung sich in bezug auf die Versorgung mit Alkohol vollständig unabhängig gemacht hatte und die Prohibitionsmaßnahmen nichts als Schädigung der Volksgesundheit durch minderwertigen Alkoholersatz und den gewaltigen Ausfall der staatlichen Einnahmen bewirkten, beschloß sie, da es ihr bis jetzt nicht gelungen war, die Verbindung (Smysschka) zwischen Stadt und Land auf der Grundlage der proletarischen Ideologie zustande zu bringen, diese „Smysschka“ vermittelst der Methoden der Jarenregierung, d. h. durch die Wiederherstellung des staatlichen Schnapsmonopols, durchzuführen. Bei Eröffnung der staatlichen Schnapsverkauffstellen sah man enlöße Reihen, die sich bis ins nächste Quartier zogen, und als die ersten Ständchen draustraten im Bestreben des staatlichen Fabrihats, das sogleich probiert wurde, hörte man entsetzte Stimmen: „Das soll Schnaps sein, der ist ebenso minderwertig wie der Sowjetkaffee.“ Die Sowjetregierung hatte nämlich aus prinzipiellen Erwägungen einen Schnaps hergestellt, der nicht mehr als 20 Grad hatte, während der Jarnschnaps 40 Grad enthielt. Die führenden kommunistischen Zeitungen, auf deren Titelblatt in fünf bis sechs Sprachen die Aufforderung prangt: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“, riefen auf der vierten Seite in riesigen Inkeraten den staatlichen Schnaps an: „Trinkt den wohlgeschmeckenden Vogelbeerbranntwein.“

In Moskau, Petersburg und anderen großen Städten ist die Zahl der Bierhallen in ständigem Wachsen begriffen, fast in jedem größeren Hause befindet sich eine solche. Alle von der Sowjetregierung ergriffenen Maßnahmen stellten sich als unzureichend heraus, um den beabsichtigten engen Kontakt mit der Dorbevölkerung herzustellen; denn die Bauern wollten den schwachen Sowjet-Schnaps nicht kaufen, und so ging man hartgerhand zu den Vorkriegsverhältnissen über, indem ein Schnaps von 40 Grad, sowie Rogmal und Likör von 60 Grad fabriziert wurde.

Epiphänal meinen, daß der Konsum guter Alkohols den Russen zur Wiedererlangung ihres gesunden Menschenverstandes verhelfen werde und die Desorganisation des russischen Volkslebens beschleunigen dürfte. Wichtiger aber als solche Volksmeinungen erscheint uns die Tatsache, daß selbst im Lande der rückständigsten Diktatur die Durchführung von Alkoholverboten unmöglich war und daß die Machtüber zu einer auch in anderer Hinsicht sehr bezeichnenden Nachgiebigkeit gezwungen wurden.

## Amerikas schlimmster Mißerfolg.

Von Erich Posselt—New York.

Die Fälle von „Delirium tremens“ und anderen Giftkrankheiten, die auf den Genuß von alkoholischen Getränken zurückzuführen sind, haben sich innerhalb der fünf Jahre, seit die Prohibition zum Landesgesetz der Vereinigten Staaten erhoben worden ist, vervielfacht, wie es im 1925er Jahresberichte der staat-

lichen Hospitalkommission des Staates New York heißt. Im abgelaufenen Jahre waren 373 neue Fälle zu verzeichnen und zwar 302 Männer und 71 Frauen, wohingegen im Jahre 1919, dem ersten der Prohibition, nur insgesamt 122 Fälle, nämlich 90 Männer und 32 Frauen gemeldet wurden.

Der Bericht hat im Osten der Vereinigten Staaten berechtigtes Aufsehen erregt und hat zu einem abermaligen Aufschwollen der nie ganz abklingenden Flut von Streitschriften pro und contra Prohibition geführt.

Darüber ist man sich in den ganzen Vereinigten Staaten heute einig: das Alkoholverbot ist ein absoluter Fehlschlag. Trotz ungeheurer Bemühungen seitens der Bundesregierung, seitens der Legislaturen der einzelnen Staaten und vor allem auch seitens der berchtigten „Anti-Saloon-Liga“ und ähnlicher gemeinschaftlicher Institutionen, trotz der ins Ungemessene wachsenden Kosten der Alkoholkämpfung, trotz der gerade in den letzten Monaten ungläublichen Umfang annehmenden Anstrengungen, die Einfuhr von alkoholischen Getränken von der See her durch hunderte von schwer bewaffneten Booten der Küstenwächter zu hindern, ist es heute noch ebenso leicht wie vor drei und vor fünf Jahren, sich immer und zu jeder Gelegenheit überall alkoholische Getränke zu verschaffen. Eines freilich ist Tatsache: die arbeitende Bevölkerung, der Proletariat und der kleine Beamte können sich den Genuß nicht mehr in dem Umfange leisten, wie sie es vielleicht einmal gemohnt waren oder wie sie es gerne möchten; denn schon ein einziger „drink“ kostet je nach Art des Lokales zwischen fünfzig Cents und einem Dollar — aber auch das spricht lediglich gegen das Gesetz, das damit recht eigentlich zu einem Gesetze geworden ist, das sich ausschließlich gegen die Minderbegüterten richtet und die Wohlhabenden einer gewissen Sonderbehandlung verschert: ein neuer Schlag ins Gesicht und ein Hohn für die allgemeine Gleichheit und Gerechtigkeit.

Das Prohibitionsgesetz, das als Zusatz zur Konstitution der Vereinigten Staaten geschaffen wurde, ist ohne jede Frage das unpopulärste Gesetz, das überhaupt jemals erlassen worden ist. Es wurde durchgedrückt, erstens weil der Durchschnittsamerikaner seinen Bürgerpflichten gegenüber überaus lau ist und zweitens im Gefolge einer Kriegsmäßigkeit, die es verbot, Soldaten in Uniform alkoholische Getränke zu verkaufen. Die letzte endgültige Abstimmung wurde gehalten, als die Mehrzahl der amerikanischen Soldaten in Europa, beziehungsweise in den einzelnen Armeelagern und dadurch ihres Stimmrechtes beraubt war. Eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Fanatikern ist dafür verantwortlich, und die Tatsache, daß gerade damals die Frauen zum ersten Male ihre Stimmen abzugeben im Stande waren, hat fraglos dazu beigetragen, der Gesetzvorlage zum Siege zu verhelfen.

Sich dem Willen der Majorität beugen? Gut und schön. Aber ist das Prohibitionsgesetz der Wille der Majorität? Gewiß nicht. Es ist geschaffen von die zu schaffen, die sich nicht selber schaden können; Säufere, die ihre Leidenschaft nicht im Zügel zu halten vermögen. Mit anderen Worten: wenn man kühn annimmt, daß in den Vereinigten Staaten — um eine verhältnismäßig hohe Zahl zu nennen — zwei Millionen Gebühler-Säufer existieren, ehe das Alkoholverbot zum Gesetz erhoben wurde, dann müssen sich 110 Millionen Menschen den erwünschten und angenehmen maßvollen Genuß alkoholischer Getränke verjagen, weil diese zwei Millionen geschäft werden sollen.

Daß die Prohibition mehr als jedes beliebige andere Gesetz darnach angeht, das es an sich vielleicht ein wenig mehr wie andere Völker zum Spohritentum neigende amerikanische Volk geradezu zur Heuchelei zu erziehen, ist evident; denn das Gesetz schafft Spittel, macht es geradezu jedem Polizisten, jedem Beamten, jedem Staatsangestellten zur Pflicht, in die Töpfe des lieben Nachbarn zu gucken, nur um sich selbst hinter Tür und Riegel um so hingebender der Verteilung des bösen Alkohols zu widmen.

Nichter und Staatsanwälte, Senatoren und Kongressmitglieder, die äußerlich und von Beruf wegen für die Prohibition eintreten müssen, sind heimliche Trinker — nicht alle wohl, aber die Mehrzahl. Menschen, die früher nie daran gedacht haben, regelmäßig oder gar im Uebermaße alkoholische Getränke zu sich zu nehmen, tun es heute, einmal aus dem Gefühle heraus, daß Trinken heute mehr oder weniger zum guten Ton gehört und ein andermal, weil ihnen, wo immer sie hinkommen, schwerste alkoholische Getränke angeboten werden. Es gibt Tausende von Menschen, die vor dem Jahre 1919 nie einen Tropfen Whisky oder Brandy angerührt haben und die heute ganz gewohnheitsgemäß trinken.

Welchen verheerenden Einfluß das Alkoholverbot auf die heranwachsende Jugend ausübt, ist jedem offenbar, der Gelegenheit hat, die reisende Generation aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Jeder halbflüchtige Mittelschüler, jeder „Collegeboy“ in den Fliegeln, ja — und das ist besonders bezeichnend — junge Mädchen und Studentinnen haben ihre Whisky-Liebe bei sich.

Wer heute in den Straßen der großen Städte des Ostens, des Mittelwestens und des fernen Westens vor allem an Samstagen und Sonntagen am späten Abend sich Mühe gibt, Beobachtungen anzustellen, wird mehr Betrunkene zu Gesicht bekommen, als jemals zur Zeit, als es noch nicht ein Verbrechen war, ein Glas Bier oder einen Likör zu trinken. Die Anzahl der Verhaftungen wegen öffentlicher Trunkenheit war im abgelaufenen Jahre wesentlich viel größer, als im letzten Jahre vor der Prohibition. Dabei ist sicher, daß die Polizisten heute lieber beide Augen zudrücken, als daß sie Betrunkene auf der Straße verhaften, solange sich diese nicht allzu unangenehm bemerkbar machen.

Immer und immer wird von den Behörden versichert, daß diese oder die andere Stadt nunmehr endlich „trockengelegt“ sei. Ungeheure Gelder werden dafür ausgegeben, die Kästen zu schäufen. In den letzten Monaten haben die Offiziere der „Coast-guard“, denen es obliegt, die Alkohol an Land bringenden Boote aufzuhalten, nicht mehr wie früher blind oder absichtlich in die Luft geschossen; es wird sofort scharf geschossen und Hunderte von Menschenleben sind dabei verloren gegangen, denn auch die als „Bootleger“ bekannten Schnapschwemmlinge beginnen die Jahre zu zeigen. Die kanadische Grenze wird unter kolossalen Kosten sorgfältig überwacht, die amerikanische Grenze ununterbrochen patrouilliert. Und der Erfolg? In der 47. Straße New Yorks zum Beispiel, in dem einen, kurzen Häusergeviert zwischen der 6. und 5. Avenue gibt es nicht weniger als 16 — sage und schreibe sechzehn — heimliche Schnapslokale. In jedem vornehmen Nachtlokal kann man — wenn man bekannt ist oder von irgendeinem Bekannten eingeführt wird — vom Whisky bis Veude Cliquot zu entsprechenden Preisen alles bekommen, was nur das Herz begehrt.

Und das ist wohl das Übelste der Übel: daß das Prohibitions-gesetz die Bevölkerung der Vereinigten Staaten systematisch zu Heuchlern erzieht, nein, sie geradezu zu Gescheueren macht. Ein Gesetz, das der große Teil der Bevölkerung als lächerlich, lästlich und drückend empfindet, kann nur einmal nicht erzwungen werden. Und wer das ein Gesetz verachtet und nicht, der wird im Laufe der Zeit wohl auch seine Hochachtung vor andern einbüßen.

Warum das Gesetz nicht abgeschafft wird? Einmal, weil die Verbände und Gesellschaften, die es durchgedrückt haben, ängstlich darüber machen, daß kein Staatsbeamter öffentlich dagegen auftritt; er würde rückständigst gebrandmarkt, verfolgt, politisch vielleicht unmöglich gemacht, denn es ist eine eigenartige Tatsache, daß gerade diese Gruppen weit besser und fanatischer or-

ganisiert sind, als die, die sich für die Abschaffung der Prohibition einsetzen. Hinzu kommt der weitere Umstand, daß Tausende von einflußreichen Politikern usw. sich durch gewisse Schiebungen gerade aus dem Prohibitionsgeetze ungeheure Einnahmequellen erschließen. Darüber hinaus ist es natürlich verhältnismäßig leicht, der Konstitution einen Zusatz anzufügen, aber viel schwerer, diesen wieder abzuschaffen, da gerade hierzu eine bedeutende Stimmen-überzahl notwendig ist.

Wenn heute eine Volksabstimmung gehalten und Stimme für Stimme das Für und Gegen abgewogen würde, dann würde sich das amerikanische Volk ohne jede Frage mit ungeheurer Mehrheit gegen das Alkoholverbot erklären. Allein der irgenwie tief eingewurzelte Respekt vor einem einmal bestehenden Gesetze, der Gedanke, daß die professionellen Politiker ja diametrisch wären, wenn heute das Gesetz wieder umgestoßen würde und die bereits angeführten Punkte machen es mehr als unwahrscheinlich, daß die Prohibition in absehbarer Zeit wirklich abgeschafft werden wird. Vermutlich aber wird es so kommen, wie es in der Geschichte der Menschheit allen Gesetzen ergangen ist, gegen die sich die Mehrheit der Bevölkerung stellt: sie bleiben zwar nominell in Kraft, allein sie werden nicht durchgeführt, weil ihre Durchführung einfach unmöglich ist.

Die aber, die in Europa die Einführung des Alkoholverbots befürworteten, sollten von Amerika lernen, wie es nicht gemacht wird.

## Polens Rüstungswahnfinn.

Von Adolf Eichler, Berlin-Lichterfelde.

Im Frühjahr d. J. als erste politische Kreise bereits die Dauer der Jlotystabilisierung anzweifeln, ist es dem polnischen Kriegsminister Sikorski durch sein politisches Talent gelungen, im Heeresauschuß des Sejm die Erhöhung seines Etats von 655 auf 765 Millionen Jloty durchzudrücken. Er malte damals die „deutsche Gefahr“ mit schreienden Farben an die Wand: Deutschland frohe von waffentragenden Männern, die nur den einen Wunsch hätten, sich auf das ungefähre Polen zu stürzen. Deshalb müsse Polen rüsten und im Hinblick auf die 5100 Kilometer-Länge seiner Grenzen die Schlagfähigkeit seiner Armee erhöhen. Bei der endgültigen Beschlußfassung über den Heeresetat im Sejm ist der geforderte Betrag zwar um 53 Millionen gekürzt worden, doch machen die bewilligten 712 Millionen Jloty zuzüglich der Etafposten im Innenministerium für das ihm unterstellte abgeteilte Grenzwachkorps im Osten in Höhe von 46 Millionen mit zusammen 758 Millionen Jloty schon gegenwärtig 34 Prozent des Gesamtbudgets aus. Da infolge der Jloty-entwertung eine Kürzung des Etats aller andern Ministerien auf mechanischem Wege beabsichtigt ist, wodurch man die Gesamtausgaben um ein bedeutendes herunterzubrücken hofft, so wird sich der Prozentfuß der Heeresausgaben zum Gesamthaushalt nicht unwesentlich erhöhen. Im übrigen begnügt Sikorski eine neue politische Offensive, um nicht nur seinen Etat nicht antasten zu lassen, sondern auch, nach dem Beispiel der früheren Jahre, manche der gestrichenen Posten unter Hinweis auf den notwendigen Schutz der Grenzen wiederherstellen zu lassen und aus den Sparmaßnahmen der andern Ressorts zu profitieren.

Sowjetrussische Militärpublizisten, die aus zuverlässigen Quellen schöpfen, weil die Sowjetespionage in allen polnischen Städten und Ämtern ihre Agenten hat, haben ausgerechnet, daß im Jahre 1924 die direkten polnischen Heeresausgaben (ohne Grenzwachkorps) mit den Nachtragsbewilligungen über 40 Prozent des Staatshaushaltes verschlangen. Sie nahmen dazu die Ausgaben für die Kriegsin- dustrie und die Jinsen für die Kriegsschulden und kamen auf den Prozentfuß von 45. Vor einigen Monaten besaß sich Pietruschewitsch in der sowjetrussischen Militärschrift „Wojsny Wjeftnik“ mit der Auswertung statistischen Materials über das polnische Heer. Er kam zu dem Schluß, daß die Heeresleitung, die jetzt eine Armee mit einer Präsenzstärke von 300 000 Mann (einschließlich von 18 000 Offizieren und 44 000 Unteroffizieren) habe, bei einer Mobilmachung 1 1/2 Millionen ausgebildete Soldaten ins Feld schicken könne.

Das Budget des Kriegsministeriums wurde erst jetzt veröffentlicht. Einzelne Posten zeigen eine auffallende Tendenz zur Verschleierung. Unter den außerordentlichen Ausgaben erscheint der hohe Betrag von 128 Millionen Jloty unter dem vielsagenden Titel „Beschaffungsreserve“. Der Unterhalt der immer noch vorhandenen verschiedenen französischen Militärmissionen verschlingt über 1 Million Jloty. Meinungsverschiedenheiten zwischen Sikorski und dem Generalstabschef Stanislaus Haller über die Art der Verwendung einiger solcher Posten und die beabsichtigte Kürzung des Stabsetats veranlaßten Haller, sein Rücktrittsgesuch einzureichen.

Sikorski geht jetzt mit neuen Plänen schwanger. Er greift auf frühere Anregungen der Linksparteien zurück und beabsichtigt, im Gegensatz zu seinem Vorgänger Sosnkowski, für eine Kürzung der Militärdienstzeit einzutreten. Sosnkowski machte vor zwei Jahren aus der Bewilligung der von ihm geforderten zweijährigen Dienstzeit eine Kabinettsfrage. Dem ihm politisch nachfolgenden nachstehenden Führer der polnischen Sozialdemokratie Liebertmann antwortete er auf dessen Darlegungen über die Zweckmäßigkeit der einjährigen Dienstzeit, daß unter den Rekruten aus Zentral- und Ostpolen noch immer 70 Prozent Analphabeten seien, die bei einer kürzeren als der zweijährigen Dienstzeit zu brauchbaren Soldaten nicht ausgebildet werden können. Sikorski aber will Sosnkowskis Ergebenheitschaft preisgeben, wenn der von ihm und dem Unterrichtsminister Stanislaus Grabski ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die obligatorische militärische Ausbildung der Schulfugend angenommen wird.

In verschleierter Form ist die militärische Ausbildung bereits in den höheren Schulen eingeführt, wo in den letzten Monaten auf alle Schüler ein starker Druck ausgeübt wurde, sich „freiwillig“ zu den überall unter Leitung aktiver Offiziere eingerichteten Ausbildungskursen zu melden. Seit April d. Jahres werden alle über 16 Jahre alten Gymnasialisten

militärisch gedrillt. Klassengruppen zu zwanzig Mann müssen wöchentlich Schießübungen machen. Scharfschützen werden veranfaßt. Pfaßfinderscharen und Schülergruppen der Sokolvereine wurden zu Geländebungen zusammengezogen. Seminaristen bekamen zu ihren Übungen Maschinengewehre und einzelne Gruppen wurden mit der Handbewegung der Feldgeschütze bekannt gemacht. Aus der Fülle merkwürdiger Nachrichten über die Verftiegenheit dieser Bestrebungen sei nur die Tatsache hervorgehoben, daß ein Teil der Rawitscher Seminaristen während der letzten Schulferien mit Waffen und Munition unter Führung von aktiven Offizieren nach Puhig zog, um an der Ostsee an Übungen und Manövern teilzunehmen und die Methoden der Küstenverteidigung kennenzulernen, während die zweite Hälfte der Seminaristen, geführt von Instruktionsoffizieren, in die Karpaten geschickt wurde, wo ihnen Geländekennntnis beigebracht und der Gebirgskrieg gezeigt wurde. Selbst vor den Priesterseminaren macht das Militärspielen nicht halt. Das Priesterseminar in Wlochowek war das erste, das die künftigen Gottesdiener von einem Offizier der dortigen Garnison militärisch ausbilden ließ.

Nach dem neuen Sikorski-Grabskischen Gesehentwurf soll die militärische Ausbildung der männlichen Schuljugend in allen staatlichen und privaten Schulen, einschließlich der höheren Lehranstalten, vom 16. Lebensjahre an gefestigt werden. In den Mädchenschulen sollen die Schülerinnen im Sanitäts- und Rettungswesen und in der Soldatenfürsorge (!) ausgebildet werden. Und zu diesem überhöhten militärischen Wahnsinn bietet der Unterrichtsminister seine Hand!

Der Endzweck dieser polnischen Maßnahmen entspricht der von Frankreich geleiteten Einkreisung Deutschlands in so auffallendem Maße, daß sich weitere Worte erübrigen.

### Leipziger Rundfunk

Freitag, 30. Oktober. 4.30-6: Rundfunkkapelle. 6.30-7: Leseproben. 7.30-8 (aus Dresden): Dr. H. Kritzeiger: „Blicke ins ewige All.“ 7.30-8 (aus Leipzig): Dr. Volkelt. 6. Vortrag: „Einführung in die experimentelle Psychologie des Kindes.“ 8.15 (Leipzig): Schürren. Mitw.: Karl Keller und Rundfunkkapelle. 1. Auber, Ouy, zu „Fra Diavolo“. 2. Rich. Euringer, Prinzessin Fräulein (Keller). 3. Tschakowsky, Der Nussknacker, Ballettsuite. 4. Otto Noell, Ein Absender der Gräfin N. (Keller). 5. Scriabine, Präludien zu D-dur. 6. Balzac, Die Stelle des Königs Ludwig XI. (Keller). 7. Rimsky Korsakow, Barhamal. 8.15 (Dresden): Bruckner-Abend. Mitw.: Hans Tessenar, Dramaturg. 1. Staatsoper Dresden (einst. Vortrag), das Dresdener Singschwert (Fritzsche, Schneider, Ripshalm, Kropholler) und Kammermusik Georg Seiler (Viola). 1. Hans Tessenar, Einst. Vortr.: Anton Bruckner. 2. Bruckner, Singschwert, F-dur, für 2 Violinen, 2 Bratschen und Cello.

### Adalises Ehe.

(30. Fortsetzung.)

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind!“ sagte der Prinz. „Ich meinte, es schon nicht länger ertragen zu können, Sie immer nur von fern oder in Gegenwart anderer sehen zu dürfen. Sie ahnen ja nicht, Madama, wie ich mich nach Ihrem Anblick sehne.“

„Dabon habe ich heute noch nichts bemerkt. Durchlaucht!“ sagte Adalise, sich plötzlich seiner Besessenheit gegen Leo erinnernd. „Sie hatten bisher ja nur Augen für die Gräfin! Ich würde Ihnen auch raten, rasch zur Gesellschaft zurückzukehren. Man wird Sie vermissen!“

„Nein, Förster Eisenhart fährt die Herrschaften zu einer neu errichteten Jagdanzel und ich gab vor, den Feldstecher holen zu wollen.“

Er zog ihre Hand an die Lippen und sah ihr tief in die Augen.

„Errieten Sie wirklich nicht, warum ich die Komödie mit der Gräfin begann?“

„Komödie?“

„Nun ja! Ich will doch viel und oft in Ihrer Nähe sein und darf Ihren Ruf nicht gefährden. Da ist ein kleiner, scheinbarer Flirt mit der lustigen Gräfin doch der beste Deckmantel für meine wahren Gefühle! Begreifen Sie das nicht gleich?“

„Nein! Darum also...“

„Nur darum! Der kalte Empfang Ihres Mannes neulich hat mir ja deutlich genug bewiesen, daß ich bereits seine Eifersucht erzeuge.“

Ein bitteres Rächeln zuckte um Adalises Lippen. Sie wollte sagen: oh nein, er ist nicht eifersüchtig, nur gleichgültig! Aber sie schwieg.

Löwentreu zog ihre Hand noch einmal an die Lippen und fuhr hastig fort: „Ich muß nun gehen. Vorher aber eine Bitte — werden Sie immer nur in Gesellschaft nach Mairingen kommen? Nie allein? Damit ich doch ab und zu wenigstens das Bild genesse, meine Königin für Minuten allein zu haben!“

Adalise entzog ihm ihre Hand und sah ihn groß an.

„Durchlaucht, diese Zumutung —! Wie könnte ich allein...“

„Ach, mißverstehen Sie mich doch nicht absichtlich! Ich will doch nicht das geringste Unrecht! Nur ein paar Minuten ohne den ganzen Hofstaat um Sie in Ihre lieben Augen blicken und ungestört mit Ihnen plaudern! Kein Mensch dürfte etwas daran finden, wenn Sie z. B. nach Tisch, während die anderen Herrschaften der Ruhe pflegen, einen kleinen Spaziergang in den Wald machen!“

Adalise schwieg. Ein unbefriedigendes Gefühl bedrückte sie.

Da traf sie wieder der sengende Strahl aus seinen Augen, lebend... beschwörend...

Sie aber sah andere Augen — helle, falkenscharfe, die ernst und streng auf ihr ruhten, wie in stummem Bortwurf. Und sie schwieg immer noch. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Ein Geräusch im Garten machte sie aufschrecken. Es war die Försterin, die Küchenträger holte.

„Sie müssen gehen, Durchlaucht...“ stammelte Adalise verwirrt. „Bitte, gehen Sie jetzt. Ich weiß noch nicht... es kann ja sein, daß ich einmal zu...“

„Gut. Ich warte und hoffe. Aber vergessen Sie nicht, daß ich täglich voll Sehnsucht warten werde...“

Gräfin Leo war auch auf dem Heimwege voll strahlenden Hebermuts.

„Es war reizend! Wir müssen einen Ausflug nach Mairingen öfter machen. Ich bin ganz verliebt in das Dornröschenschloß! Löwentreu muß uns übrigens nächstens auf den Anstand mitnehmen. Die Jagdanzel ist prächtig!“

„Er wird sich bedanken, einen so unruhigen Geist wie dich mit auf den Anstand zu nehmen,“ bemerkte Leo Gatte spöttisch.

„D, er hat es mir doch schon versprochen. Ich bekomme eine Damenbilche, und wenn das Nehrudel wie heute auf den gegenüberliegenden Hang zur Aejung kommt, schieße ich den Bock mitten heraus. Es ist eine Kindererei.“

„Ja, Böde schießt du oft,“ lachte Mary, „das erleben wir alle Tage an dir, liebe Leo!“

Leo, nicht im mindesten gekränkt, wandte sich an Adalise. „Wo steckst du denn übrigens, während wir auf die Jagdanzel gingen? Warum gingst du nicht mit?“

„Ich hatte Kopfschmerzen und war müde. Da legte ich mich ein wenig in den Garten der Försterin,“ antwortete Adalise kurz.

Sie schlugen auf Leo's Vorschlag den Weg über die Fabrik ein, weil bei dem herrlichen Abend es gerade sei, schon heimzukehren...

Als sie in die Nähe der Fabrik kamen, sahen sie überall Menschengruppen stehen, die erregt etwas besprachen. Alle Verbindungswege und die Straße waren mit solcher Gruppen.

„Mir scheint, da ist etwas geschehen! Am Ende ein Unglück in deines Mannes Fabrik,“ sagte Leo. Andermatt fragte einen ihnen eben entgegenkommenden Beamten nach der Ursache der Aufregung.

„Sie wissen es noch nicht? Man hat in Seraaden den Thronfolger und seine Gemahlin ermordet.“

„In der halben Stunde kam die Nachricht,“

„Sie vom Blitz getroffen sahen sich alle an. Selbst nicht war ganz bleich geworden.“

„Nun, das legten Sie den Rest des Weges in Klassenmaß von Karolinenruhe wurde eben eine schwarze Fahne aufgezogen, als sie das Haus betrat.“

Im Eßzimmer wartete Leo Gottulan bereits. Sein Gesicht war sehr ernst. Unruhig schritt er im Gemach auf und ab.

„Ist es wahr, Leo?“ fragte Adalise, noch unter der Fär.

Er nickte.

„Aber mein Gott, das ist ja gräßlich! Zwei Menschen auf einmal! Zwei Menschen, die sich so lieb hatten und in der Blüte des Lebens standen.“

Sie brach in Tränen aus.

Gottulan blickte den Grafen an.

„Ich fürchte, es wird mit diesen zwei Opfern nicht abgetan sein,“ sagte er leise. „Ihr Tod ist vielleicht der Tropfen, der einen Becher Bitterkeit nun zum Ueberfließen bringen kann!“

Andermatt nickte düster. Er hatte verstanden.

### XX.

Sier Wochen später wachten sie in Karolinenruhe mitten in der Nacht sah aus dem Schlafe auf. Alle Glocken im Dorf läuteten, Trommelwirbel klang von der Straße herüber. Dann brach er sich ab, und man hörte eine laute Männerstimme irgend etwas Unverständliches ausrufen.

Adalise, die in der letzten Zeit selten gut schlief, war zuerst nach. Erschrocken sprang sie aus dem Bett, warf die Kleider über und trat an das offene Fenster. Was war geschehen? Brannte es irgendwo? Ihr erster Blick suchte die Fabrik oben am Waldestrand. Aber dort war alles dunkel. Nicht einmal die Umrisse konnte man erkennen in der sternlosen Nacht, die schwarz und wie ein Leichentuch alles verhällte.

Und die Glocken tönten noch immer fort. Bang und schwer schien der Klang. Nun setzte auch der Trommelwirbel wieder ein. Zwischen den Bäumen sah Adalise in der Richtung des Dorfes Lichter aufblitzen, die sich unruhig hin und her bewegten. Auch Menschenstimmen schlugen an ihr Ohr. Alle Wege um Karolinenruhe schienen plötzlich belebt von Menschen, die dem Dorf zuströmten.

Zugleich fiel ihr ein, daß die Herren schon seit ein paar Tagen mit ersten Besichtigern herumgingen. Die Zettungen förmlich verschlungen und häufig leise Gespräche untereinander führten. Leo's Miene war gestern abend besonders ernst und sorgenvoll gewesen.

Adalise, die sich weder um Zettungen, noch um Politik kümmerte, auch viel zu sehr mit anderen Gedanken beschäftigt war, hatte bisher kaum darauf geachtet. Jetzt fiel es ihr plötzlich wieder ein und erfüllte sie mit unbestimmter Unruhe.

Es litt sie nicht länger allein in ihrem Zimmer. Sie ging hinüber nach dem Eßzimmer, in das mit ihr zugleich auch Mara und Klaudia eintraten.

Hilberts waren seit vierzehn Tagen in Karolinenruhe. Aber zwischen ihnen und Adalise lag ohne greifbare Ursache ein Schatten von Bestimmtheit und Entfremdung, der beide Teile einander nach Möglichkeit meiden ließ. Adalise konnte den Thron die bei jeder Gelegenheit zutage tretende „lächerliche Anbetung“ Leo's nicht verzeihen, und Hilberts lächelten sich äußerst peinlich berührt durch das kalte, gespannte Verhältnis des jungen Paares, an dem sie Adalise allein die Schuld gaben.

In diesem Augenblick aber dachten weder die jungen Mädchen noch Adalise an die Bestimmtheit.

„Habt ihr gehört?“ fragte Adalise erregt. „Was kann das nur bedeuten?“

Mara sah sie ernst an. „Ich fürchte...“ begann sie, verstumte aber wieder, denn in diesem Augenblick ertönten Mama Hilbert, Andermatts, Mary von Leupold und die Baronin. Alle bleich und erdredt.

„Am Gotteswillen, was...“ da erblickten sie Leo, der hinter der Baronin eingetreten war.

Auch Leo sah sehr bleich aus. Offenbar war er noch gar nicht zu Bett gewesen, denn er trug noch den Gesellschaftsanzug, in dem er beim Abendessen erschienen war.

Frau Cälia lief auf ihn zu.

„Sage uns um Gotteswillen, was dieser aufregende Värm zu bedeuten hat, Leo?“

„Daß wir Krieg haben, Mama, und die Mobilmachung verflüdet wird. Ich erfuhr es schon gestern abend, nachdem wir uns getrennt hatten, durch eine Depesche des Bezirkshauptmanns, dachte aber nicht, daß der Bürgermeister sich so beeilen wird, sie noch nachts bekannt zu machen.“

Krieg!! Alle starrten sich im höchsten Grade verwirrt an. Nur Mara und Graf Andermatt schienen nicht überrast.

„Es war zu erwarten!“ nickte letzterer. „Oesterreich konnte dieses jertliche Verräternest nicht länger ungekräft vor seinen Toren wirtschasten lassen.“

Dann sprach er von seinem Gast, der nun wohl leider einen großen Teil der Pferde werde abgeben müssen, und daß er sich wahrscheinlich als Freiwilliger melden würde, um zur Abwechslung nun mal „Kriegssport“ zu betreiben...

Mary von Leupold trat zu Leo Gottulan.

„Glauben Sie, daß der Krieg lange dauern wird?“

„Ich fürchte — ja, gnädiges Fräulein, denn vermutlich werden sich andere Mächte hineinmischen. Rußland vor allem. Und in diesem Falle bestimmt auch Deutschland.“

Marys Augen öffneten sich weit.

„Deutschland? Oh... Deutschland? Und was wird England dann tun, Herr Gottulan?“

„Das weiß zur Stunde wohl noch kein Mensch. Wenn Sie aber meine persönliche Meinung wissen wollen, so ist es diese: England, habgierig und neidisch auf Deutschlands Größe, wird alles tun, um... die Gelegenheit zu benutzen!“

„Sie glauben, es wird Deutschland den Krieg erklären?“

„Vielleicht. Mindestens wird es nach einem Bortwand dazu suchen und uns die Franzosen auf den Hals heben. Wer weiß, ob dieser ganze Krieg nicht ein wohlerwogener, von langer Hand vorbereiteter Plan Englands ist? England schläft schon lange nicht ruhig, seit das Deutsche Reich so mächtig emporgeblüht ist.“

Marys Augen stimmerten wie die einer Rage.

„Sie trennen, Herr Gottulan. England haßt und verachtet Deutschland, aber es fürchtet dieses Barbarenland nicht! Uebrigens will ich jetzt packen. Da Sie einen Krieg mit England nicht für unmöglich halten, möchte ich doch auf alle Fälle lieber gleich in den nächsten Tagen nach England zu den Verwandten meiner Mutter reisen.“

Gottulan sah sie verblüfft an.

„Wie — Sie wollen jetzt in dieses Land reisen, das vielleicht schon in wenigen Tagen Feindesland für uns ist?“

„Für mich nicht. Ich habe England immer als meine wahre und eigentliche Heimat betrachtet und würde mich im Kriegsfall gerade hier als im Feindesland betrachten!“ sagte sie kalt und hochmütig.

Gottulan trat einen Schritt zurück.

„Das ist allerdings etwas anderes,“ bemerkte er ebenso kalt und hochmütig wie sie, „unter diesen Umständen kann ich Sie natürlich gar nicht bitten, länger als Gast in meinem Hause zu verweilen. Wann wünschen Sie den Wagen?“

„Zum ersten Zug, der geht, selbstverständlich!“ antwortete sie, bebend vor Horn über das „ungefährliche Benehmen dieses Bauern,“ der sie förmlich zum Haus hinauswarf.

„Keine Spur von einem Gentleman!“ dachte sie noch im Hinausgehen. „Das ist nun der Dank dafür, daß ich seiner Frau so lange hier Gesellschaft leistete! Und Adalise sitzt daneben und rührt sich nicht einmal bei seinen Verleumdungen! Aber ich werde mich rächen...“

Adalise sah in der Tat „daneben“, als dieses Gespräch geführt wurde. Aber sie interessierte sich nicht für „Politik“ und hatte gar nicht hingehört. Auch der Krieg, unter dem sie sich noch nichts Rechtes vorstellen konnte, lag sie gleichgültig. Lediglich dachte sie an den Prinzen Löwentreu. Was der wohl zu der „Geschichte“ sagen würde? Ob er es schon wußte? Oder ob ihm Eisenhart morgen beim Frühstück den ganzen Vorgang berichten würde?

Da sagte Leo plötzlich neben ihr zur Baronin: „Löwentreu?“ Ja, sichtbar wird er nun wieder zum Heer zurückkehren!“

Adalise fuhr herum.

„Oh — du glaubst?“

„Selbstverständlich! Er war doch bis vor kurzem noch Offizier. Er kann doch gar nicht anders.“

„Aber dann... dann muß er ja... fort!“

„Ja, freilich. In das werden wir uns leider fügen müssen. Schade... er war ein netter Gesellschaftler und wird uns sehr auf Karolinenruhe fehlen.“

Adalise lies es kalt über den Rücken. Löwentreu fort — in den Krieg — vielleicht bald verwundet... oder gar... tot! Zu Ende, was gerade erst so schön begonnen hatte. Diese reißvollen Plauderhändchen im... hieten, düsterefüllten Wald, von dem... Das Glück, einen Menschen zu bei...

dem man alles sagen konnte, was einen bewegte, und der immer das richtige Besehen für alles befahl. Ordentlich aufgelegt war sie dabei. Und er war immer so brav gewesen... hatte sein Wort gehalten — ihr zuliebe. Wie mehr als ein paar Handflüsse oder einen verlebten Bild hatte er sich erlaubt, weil sie es so wollte, und weil sie sonst nicht mehr gekommen wäre.

Und das alles sollte nun vorüber sein, weil dieser Krieg dazwischen kam? Ja, was blieb ihr denn dann noch?

(Fortsetzung folgt.)



34. 3  
Bon Wohl...  
Bäume...  
spanner...  
keine...  
ist. (Ab...  
die Rau...  
abwechse...  
als wein...  
messen...  
Büdel w...  
Den Wan...  
halb erho...  
entschied...  
vorgehen...  
zeit in...  
ausgübe...



zugewand...  
benutzt...  
Schmette...  
bolbigen...  
sie tot, de...  
Freunde...  
ausgebild...  
lose Tef...  
sein kann...  
Weibchen...  
Sie sehn...  
jondern...  
Vorderst...  
großmä...  
kurzen...  
damit jet...  
des Ob...  
schalt...  
versteht...  
am Ban...  
je 200...  
Hier abg...  
ich der...  
land...



# Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft  
Beilage zur Weiser'schen Zeitung

34. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm  
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1925

## Der Frostspanner.

Von Dr. Weis. (Mit 3 Abbildungen.)

Wohl in jedem Jahre leiden unsere Obstbäume unter den gefräßigen Raupen der Frostspanner, Nachschmetterlingen, von denen der kleine Frostspanner der häufigste und schädlichste ist. (Abb. 1.) Spanner heißen sie deshalb, weil die Raupen beim Fortbewegen den Körper abwechselnd stark krümmen und wieder strecken, als wenn sie spannend die Länge des Weges messen wollten, und dabei machen sie einen Budel wie ein Kater, der Bauchschmerzen hat. Den Namen „Frostspanner“ haben sie wohl deshalb erhalten, weil die Männchen als eifrige und entschlossene Anhänger des Wintersportes es vorziehen, erst mit Beginn der kalten Jahreszeit in der Abendstunden ihre Flugübungen auszuüben und im tammelnden Gleitfluge umher-

dann im nächsten Frühjahr die ersten zartgrünen Blätter erscheinen und ein guter Fruchtansatz gute Ernteausichten eröffnet, wird es lebendig auf dem Obstbaum. Aus den hundert und aber hundert von im Herbst abgelegten Eiern sind ebenso viele kleine grüne Räumchen entstanden. Anfänglich bleiben sie noch in einem aus mehreren Blättern gebildeten Gespinnst, und man kann sie dann mittels der Raupenfadel abtöten, später aber zerstreuen sie sich mehr, kriechen spannend und lagenbuckelnd umher und fressen dann Blätter, Blüten und junge Früchte an; die Blätter werden förmlich zerlöchert und sind wie mit Schrot durchschossen, und die jungen Früchte zeigen häufig Angriffsstellen. Dem Gärtner bleibt es dann anheimgestellt, den betrübten Lohgerber zu markieren, dem die Felle fortgeschwommen sind, auf eine Obsternte braucht er nicht mehr zu rechnen. Nachdem die Raupen ihr verderbliches Werk vollbracht, regt sich bei ihnen wahrscheinlich das böse Gewissen, falls sie eins haben sollten, sie lassen sich, ähnlich dem austretenden Buchtkäusler, schleunigst an einem langen Faden zur Erde hinab, verkriechen sich unter der nächsten Scholle und verpuppen sich dort. Aus der Puppe entwickelt im Herbst wieder der Schmetterling. Der Kreis hat sich geschlossen. Damit nun der Frostspannerschaden von den Obstbäumen ferngehalten wird, müssen die Weibchen bei ihrem Emporklettern am Stamm ab-

und kommen um, und ebenso viele sie auffuchende Männchen. Nun scheint es aber unter den Frostspannerweibchen verschiedene zu geben, die unterschieden intelligenter oder misstrauischer als ihre übrigen Artgenossen sind, sie gehen nicht auf den Leim, sei es infolge schlauer Überlegung oder aus Misstrauen gegen diese neumodische Einrichtung, sie entledigen sich ihrer Eier unterhalb des Leimringes. Dann heißt es aber, im Frühjahr achtzugeben und die Leimringe von neuem zu überstreichen, um die Raupen abzufangen oder beim Abnehmen der Leimringe zu vernichten. Es kriecht im Frühjahr auch sonst noch allerlei Ungeziefer auf den Leim.

Zum Schluß soll nicht unerwähnt bleiben, daß mit allen Leimringen und den später vielleicht noch zu besprechenden Madenfallen nicht sämtliche Obstbaumschädlinge vernichtet werden können, da die Sträucher und Büsche noch genug Schlupfwinkel bieten. Sie alle abzutöten, dazu ist der Mensch nicht imstande. Wohl aber vermag es der Vogel. Deshalb muß, je mehr unger Felder und Fluren von Bäumen entblößt und hohle Bäume im Walde nicht mehr geduldet werden, in stärkerem Grade Vogelschutz durch Aufhängen der von Berlepsch'schen Nistkästen betrieben werden, wie sie uns Abbildung 2 und 3 zeigen\*). Weissen, Goldhähnchen, Rotschwänzchen und so viele andere Vögel stellen unausgesehten schädlichen Garteninsekten nach und verhindern deren übermäßige Vermehrung. Mit deren Vernichtung steigt dann der Obstertrag erheblich an.



Abbildung 2. Künstliche Nisthöhle (Kuckuckansicht).

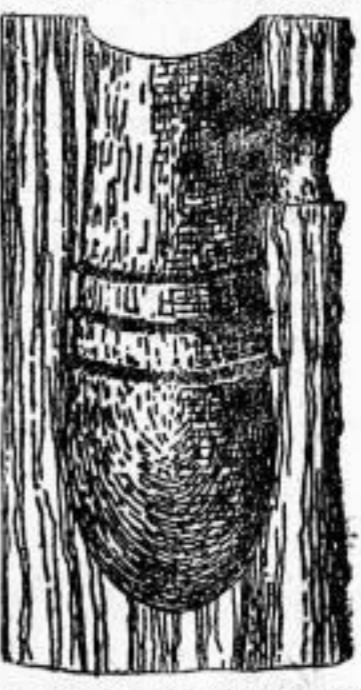


Abbildung 3. Durchschnitt einer künstlichen Nisthöhle.

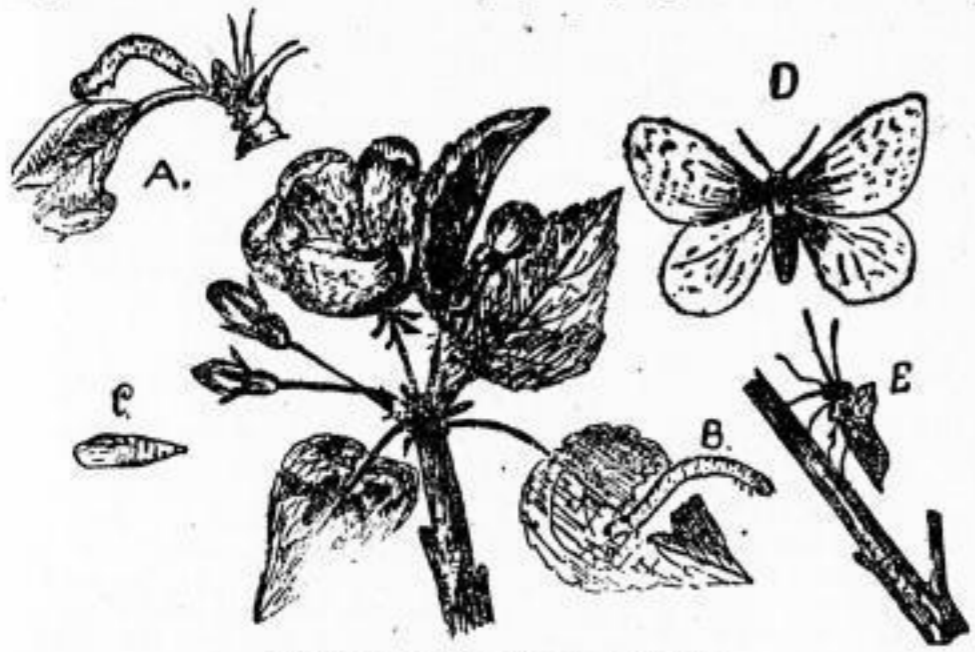


Abbildung 1. Der kleine Frostspanner. A Junge Raupe während der Arbeit. B ausgewachsene Raupe. C Puppe. D Männchen. E Weibchen.

zugaukeln. Mancher rührselig angehauchte Mensch bemitleidet dann wohl die Spätlinge aus der Schmetterlingsfamilie und verkündet ihnen einen baldigen Hungertod. Besser wäre es, er schlüge sie tot, denn die Frostspanner sind keines Gärtners Freunde. Es sind nur die Männchen, die gut ausgebildete Flügel haben, sie aber sind so harmlose Wesen, als das eben nur ein Frostspanner sein kann. Desto schlimmer sind die Frostspannerweibchen. Das sind merkwürdige Gebilde. Sie sehen gar nicht wie Schmetterlinge aus, sondern wie Stubensiegen, denen man die Vorderflügel ausgerissen und die hinteren in großmütiger Weise belassen hat. Mit diesen kurzen Stummeln ist natürlich jedes Fliegen und damit jeder Auffschwung in die höheren Regionen des Obstbaumes ausgeschlossen. Sie müssen deshalb die Baumkrone zu Fuß zu erreichen versuchen. Die Weibchen klettern deshalb im Spätherbst nach erfolgter Befruchtung in arger Absicht am Baumstamm empor, um oben im Gezweig je 200 bis 300 gelblichgrüne, mohnkorngroße Eier abzulegen. Sobald das geschehen ist, lassen sich der Baumbesitzer gratulieren und auf allerhand Überraschungen gefaßt machen. Wenn

gefangen werden. Man legt um den Baum eine mit Leim bestrichene Bauchbinde, die man dann Leimring nennt. In etwa Meterhöhe wird zunächst in einer Breite von etwa 20 cm die Baumrinde sorgfältig geglättet, dann wird ein etwa 11 bis 15 cm breiter Pergamentpapierstreifen umgelegt und mit zwei Bindfäden längs des oberen und unteren Randes derartig befestigt, daß es den Weibchen unmöglich wird, unter dem Gürtel durchzuschlüpfen. Selbstredend müssen auch alle Baumpfähle und Nistkästen gleichfalls mit Leimringen versehen werden, damit den Weibchen alle und jede Gelegenheit genommen wird, in die Baumkrone zu gelangen. Anfangs Oktober werden dann die Leimringe mit einem Raupenleim bestrichen, der eine gute, lange anhaltende, lebende Beschaffenheit haben muß. Den Leim auf den Baum selbst zu streichen, empfiehlt sich nicht, weil darunter die Rinde leiden würde. In der Zeit des Frostspannerfluges, von Mitte Oktober bis weit in den Dezember hinein, müssen die Leimringe ständig leibfähig erhalten werden.

Die stammwärts kletternden Frostspannerweibchen bleiben nunmehr auf dem Leim neben

mag es der Vogel. Deshalb muß, je mehr unger Felder und Fluren von Bäumen entblößt und hohle Bäume im Walde nicht mehr geduldet werden, in stärkerem Grade Vogelschutz durch Aufhängen der von Berlepsch'schen Nistkästen betrieben werden, wie sie uns Abbildung 2 und 3 zeigen\*). Weissen, Goldhähnchen, Rotschwänzchen und so viele andere Vögel stellen unausgesehten schädlichen Garteninsekten nach und verhindern deren übermäßige Vermehrung. Mit deren Vernichtung steigt dann der Obstertrag erheblich an.

\*) Ausführliche Auskunft über den so notwendigen Schutz, dessen unsere gefiedereten Säger bedürfen, gibt uns das im Verlage von J. Neumann, Neubamm, erschienene Buch „Der gesamte Vogelschutz“ von Berlepsch, 10. Auflage. Preis 6 RM.

## Warum werden im landwirtschaftlichen Guchbetriebe so wenig Wintererler erzielt?

Von W. Kleffner. (Mit 2 Abbildungen).

Die Antwort ist gar nicht so schwer. Zunächst wird die Geflügelzucht vom Landwirt nur als Nebenbetrieb — ja sogar oft als notwendiges Übel angesehen, dem man wenig Beachtung zu schenken braucht. Die Hühner hoden vielfach in schlechten Ställen und werden nur mit dem notwendigen Futter versehen. Frühbruten werden kaum gemacht, weil sie etwas Mühe machen. Das sind wohl die Hauptgründe, und das alles geschieht, weil der Landwirt vielfach nicht weiß, welche Werte mit der Geflügelzucht erzielt werden können.

Die Geflügelzucht als Nebenbetrieb bringt schlecht verwaltet dem Landwirt nichts ein, im Gegenteil, vielfach sehr er noch zu. Das muß anders werden. Wenn der Landwirt auf anderen

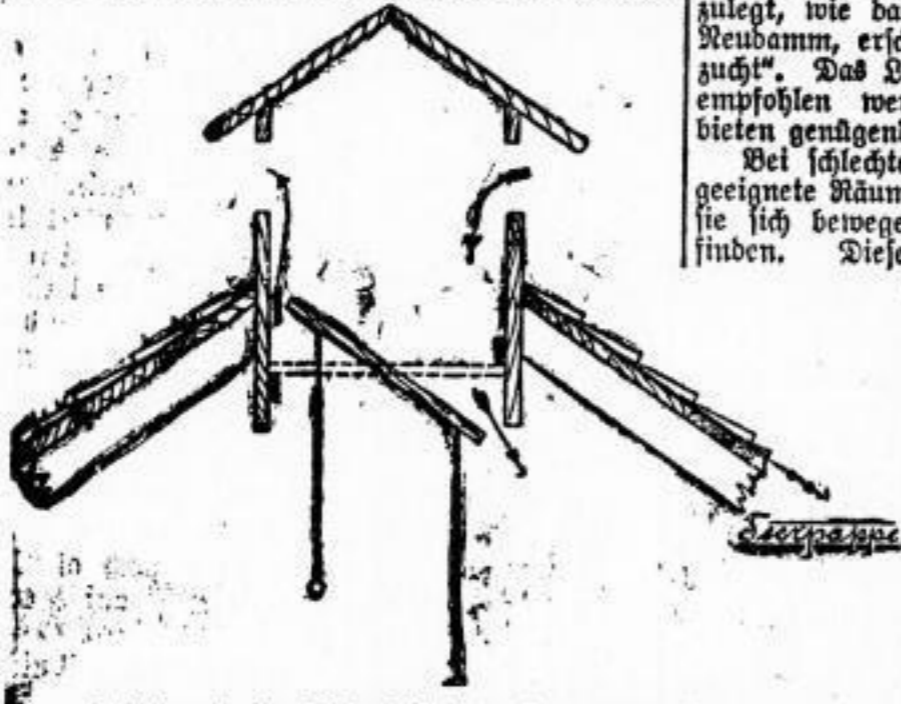


Abbildung 1. Praktische Lüftungsanlage eines Hühnerstalles.

Gebieten, z. B. in der Milchleistung seiner Kühe, das Höchste verlangt, so kann man auch in der Geflügelzucht das Verlangen, zumal er daraus dann Nutzen ziehen kann. Der Einwand, daß er dann zuviel Zeit auf das Geflügel verwenden müsse, ist sehr schwach; denn eine richtig angefaßte Geflügelzucht macht nur wenig Arbeit. Es muß unser Bestreben sein, möglichst wenig Eier aus dem Auslande einzuführen. Eine Steigerung unserer Eierzeugung in den ländlichen Betrieben ist sehr gut möglich. Vor allem muß der Landwirt darauf bedacht sein, möglichst viele Wintererler auf den Markt zu bringen, denn diese sind stets gut im Preise. Ein Wintererler kostet häufig soviel wie zwei Sommererler.

Um Wintererler zu erzielen, müssen in erster Linie Frühbruten gemacht werden, denn nur von ausgewachsenen Tieren kann man Wintererler erwarten. Immer noch findet man, daß gerade die Landwirte die spätesten Küden haben. In dieser Beziehung ist nun freilich schon genug gesagt und geschrieben worden, aber alle Belehrungen bleiben vor taube Ohren zu kommen. Die landwirtschaftlichen Ortsvereine können in dieser Hinsicht vieles tun. Die späten Küden verlangen eine viel längere Zeit, ehe sie ausgewachsen sind und mit dem Legen beginnen (meistens erst im letzten Frühjahr, weil der Winter die vollständige Entwicklung hemmt). Dadurch verbrauchen die Hühner viel mehr Futter, ehe sie produktiv werden. Das ist eine unnütze Verschwendung, und Sparlichkeit ist notwendig. Es ist aber gar nicht not-

wendig, daß der Landwirt seine Küden selbst heranzieht. Er kann das viel billiger und bequemer haben, wenn er sich drei bis vier Monate alte Jungtiere in den großen Brut- und Aufzuchtanstalten kauft. So kann er leicht Hühner haben, die im Winter legerer sind.

Aber auch die besten Legere versagen, wenn sie in schlechten Ställen schlafen. Ein guter Hühnerstall muß luftig, nicht zugig, nicht zu kalt und nicht zu dunkel sein. Eine gute Lüftungsanlage zeigt uns Abbildung 1. Warme Ställe, besonders solche, die sich in Großviehstallungen befinden, sind unbedingt zu verwerfen. Hühner in solchen Stallungen sind leicht Erkältungen und anderen Krankheiten ausgesetzt. Sie werden eben zu empfindlich und legen dann auch nicht. Der große Temperaturunterschied, wenn die Hühner bei Frost aus dem warmen, vielleicht feuchtwarmen Stalle kommen, wirkt stets nachteilig. Also auf gute Stallungen achten! Wie man diese anlegt, kann man leicht erfahren, wenn man sich ein gutes Buch über Hühnerzucht zulegt, wie das im Verlage von J. Neumann, Neudamm, erschienene Buch „Supers, Geflügelzucht“. Das Lesen guter Fachliteratur kann nur empfohlen werden; die langen Winterabende bieten genügend Zeit dazu.

Bei schlechtem Wetter müssen den Hühnern geeignete Räume zur Verfügung stehen, in denen sie sich bewegen können und genügend Schutz finden. Diese sogenannten Scharräume sind unbedingt notwendig, sollen die Hühner in der kalten Jahreszeit legen. Sollten sie nicht an den Schlafraum angrenzen, wie uns Abbildung 2 zeigt, so lassen sie sich leicht herstellen, indem eine Scheune oder Wagenremise mit einer Einstreu von Stroh oder Laub versehen wird. In die Streu streut man einen Teil des Körnerfutters, und die Hühner verschaffen sich Bewegung, wenn sie eifrig scharrend Futter suchen. Sie bleiben dabei stets warm und hoden nicht, wie man so häufig sieht, an allen möglichen Orten mit ausgeplustertem Gefieder. Die Hühner legen aber im Winter nur, wenn sie richtig gefüttert werden. Dies wird gerade im landwirtschaftlichen Betriebe viel unterlassen. Im Sommer, besonders zur Zeit der Ernte, genügen oft einige Handvoll Körnerfutter, um die Tiere zu unterhalten. Alles fehlende Futter finden ja die Hühner im freien Auslauf in Feld, Wald und Wiese. Hier finden sie alles mögliche, besonders Insekten. Gerade die reiche natürliche Nahrung des freien Auslaufes ist es ja, die die Eier so wohlgeschmeckend macht. Im Winter wirft man den Hühnern einfach eine Menge Korn hin, und sie fressen sich satt, was übrigbleibt holen sich die Späßen. Diese Fütterung ist vollständig falsch. Sie genügt wohl, die Hühner in einem guten Futterzustande zu halten, aber zum Legen reicht es nicht. Um das Ei zu bilden, braucht das Huhn viele Aufbaustoffe. Diese nimmt es bei einseitigem Körnerfutter nicht genügend auf. Im Sommer findet es deren genügend. Die Insektennahrung gibt den Hühnern die notwendigen Stoffe; das sind in erster Linie die Mineralsalze. Diese müssen wir den Hühnern auch im Winter zuführen, wenn sie legen sollen. Das können wir aber nur, wenn wir das Futter richtig zusammenstellen. Am einfachsten ist es, wenn den Hühnern außer dem Körnerfutter ein gutes Weichfutter gereicht wird. Diesem Weichfutter setzt man künstliches Mineralsalz, z. B. Spratts Präparat, zu. So schaffen wir ohne viele Mühe ein vollwertiges Futter, welches die Hühner in die Lage setzt, zu legen. Die geringe Mühe wird sich stets lohnen, und es ist sicher sehr angenehm, wenn man jeden Tag eine große Anzahl Eier aus den Nestern nehmen kann zu der Zeit, wenn sie am teuersten sind.

## Die Bildung und Zusammensetzung der Ziegenmilch.

Von Dr. E.

Die Milch wird nicht, wie vielfach angenommen, im Körper oder Blut gebildet und nur vom Euter abgeleitet, sondern sie wird von der Euterdrüse aus dem Blute erzeugt. Kleinste Drüsenzellen verrichten

diese chemische Arbeit und geben die junge Milch an die kleinen Drüsenröhren ab, deren Wandungen sie bilden. Von hier gelangt die Milch in die Milchgänge und von diesen in die Zisterne, die über dem Strichkanal liegt. Von dieser wird sie dann beim Melken durch den Ziehgang nach außen befördert.

Die Milch ist ein vollwertiges Nahrungsmittel und enthält alle Nährstoffe, die der Körper braucht, dieselben Stoffe, aus denen er zusammengesetzt ist. Sie besteht aus denselben Teilen wie das Blut, wengleich beide in der Farbe sehr voneinander abweichen. Beide bestehen zum größten Teile aus Wasser, zum geringeren aus Trockensubstanz, das ist die Masse, die beim Verdampfen übrigbleibt, den eigentlichen festen oder Nährstoffen. Diese setzen sich zusammen aus dem Milchfett, dem Käsestoff (Eiweiß), aus Milchzucker und aus verschiedenen, sehr wichtigen Salzen, wie Kali, Kalk, Eisen, Phosphor und anderen. Die Milch ist ein vollständiges Nahrungsmittel, wenigstens für Säuglinge, da sie ja allein eine Zeitlang deren Körper aufbauen soll.

Die Milch kann ebenso wie das Blut gerinnen, was durch das Eiweiß geschieht. Während aber andere Eiweißarten, wie das Eiweiß im Ei beim Erhitzen, gerinnen, ist dies bei der Milch nicht der Fall. Wohl aber gerinnt diese nach längerem Stehen von selbst, was durch die aus der Luft kommenden Milchsäurepilze, die die Milch sauer machen, geschieht. Durch die Säure läuft das Milchfett, der Käsestoff, zusammen. Aber auch im Magen wird die Milch durch das Lab zum Gerinnen gebracht. Wenn man im Magen eines noch geschlachteten oder verendeten Zieles große Käseklumpen findet, so glauben viele, dies sei die Ursache der Krankheit, doch ist dies nicht der Fall, vielmehr ist es ein ganz natürlicher und notwendiger Vorgang.

Wenn wir die an die Oberfläche gestiegenen Fettkügelchen, den Rahm, von der Milch abnehmen oder herauschleubern, so bleibt die Rahmmilch übrig, die immer noch wertvolle Nährstoffe enthält, nämlich das Eiweiß, den Zucker und die meist zu gering geachteten Salze, sowie Spuren von Fett. Wird auch das geronnene Milchfett, der Rahm, noch ausgepresst, so behalten wir die Molken zurück, die aus Wasser, Zucker und Salzen, wenig Fett und Eiweiß bestehen und einen gewissen gesundheitlichen Nährwert besitzen.

## Neues aus Stall und Hof.

**Vorant beim Einkauf von Kraftfuttermitteln zu achten ist.** Wer heute Kraftfuttermittel zu kaufen beabsichtigt, sucht durch sie in erster Linie dem Vieh das fehlende Eiweiß zu beschaffen. Und deshalb ist auch der begehrteste Bestandteil eines Kraftfutters eben das Eiweiß. Nun hat sich im Kraftfuttermittelhandel ein Mißstand eingebürgert, der dem Käufer ein falsches Bild von dem Wert des gekauften Kraftfutters gibt. Es wird nämlich Eiweiß und Fett zusammen gewährleistet und nun gesagt, daß ein Futtermittel beispielsweise 30% Eiweiß und Fett enthält, ohne weitere Angaben über den Gehalt jedes einzelnen der beiden Nährstoffe, obgleich das eigentlich ausschlaggebend für dessen Bewertung sein sollte. Es gibt ja Kraftfuttermittel, bei denen das Fett durch Extraktion so gründlich entfernt worden ist, daß es nicht wesentlich in Betracht kommt, das ist bei den Olkuchenschrot, wie: Palmkernschrot, Sojabohnenschrot, der Fall. Bei anderen Kraftfuttermitteln hingegen, wie bei vielen Olkuchen, ist aber noch ein großer Bestandteil an Fett verblieben, der dann mit bewertet und bezahlt wird. Gewiß, Fett ist auch bei der Ernährung von großer Bedeutung, aber beim Einkauf von Kraftfutter kommt es heute doch immer in erster Linie auf seinen Gehalt an Eiweiß an. Der Landwirt benötigt jetzt in seinem Stall mehr Eiweiß als Fett. Deshalb ist dieses Verfahren, Eiweiß und Fett gesamt, ohne Trennung anzugeben, zu verwerfen. Der Landwirt erhält von dem Wert des Futtermittels nur dann einen richtigen Begriff, wenn Eiweiß und Fett getrennt angegeben worden sind.

**Zwei Futterparter im Kaninchenstall.** Wie der Stall und das Futter, so die Kaninchen! Vom Stall soll hier nicht die Rede sein, darüber ist genug geschrieben worden. Es ist nicht zu leugnen, daß er von wesentlichem Einfluß auf seine Bewohner ist. Vom Futter aber gibt daselbst in mindestens gleichem Grade

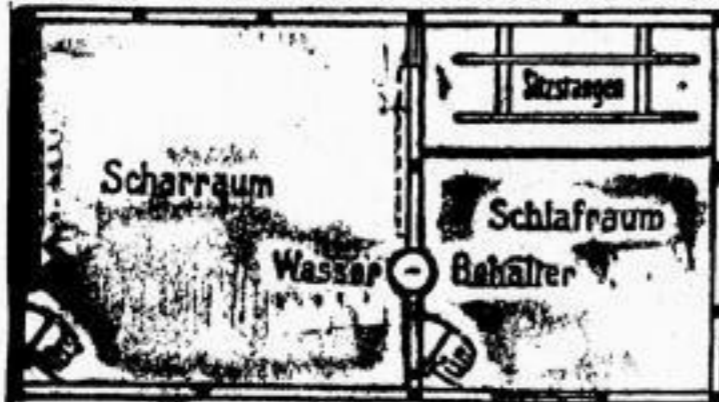


Abbildung 2. Grundriß eines vorzuziehenden Kaninchenstalles.

Als Sauhaltung... die den... werden.

Größtenteils... warmen... viel Wasser... gefäße... so... hilfenahme... reinigt... Gefäß... Winterer... Futtererbr... im rohen... hochten... ringe... und Tag... kalkarmen... kleine... ist in die... Kartoffeln... Raufutter... erforderlich... füttern... Teile, die... bringt... draht... ein kleines... des Abfal...

Verfüttern... wird... dem... Eiweißgehalt... hilft. Das... ferner, als... Futter fehlt... Tieren lieb... richtung, u... darin, daß... schmalen... bildet zwei... daß die... können, die... den Futter... herausschar... Borrichtung... findlichen... gestellten... Kaninchenb...

Pflege... Reichliche... und zwar... finden die... Auf der... bleiben, w... nüglicher... weitere... ginn der... Hafer. Die... auch ihre... härten und... dürfen in d... halt werden... Zeit bei der... rung der... empfehlen... halten, die... sonders im... Junggänse... Zeit gar ke... verunreinigt... eine Fußh... Brand" ge... wenn sie da...



Als Sauggefäße dienen in meiner Kaninchenhaltung glasierte Näpfe, wie Abbildung 1 zeigt, die den Vorzug hatten, nicht umgeworfen zu werden. Frisches Trinkwasser darf den Tieren niemals fehlen, besonders nicht im Winter bei Trockenfutter, und ferner nicht den Muttertieren bei der Geburt und während der Säugezeit. Auch an warmen Sommertagen haben meine Kaninchen viel Wasser zu sich genommen. Alle Futtergefäße sollen täglich mit Wasser unter Zuhilfenahme einer kleinen Plassabürste gereinigt werden, denn nur aus einem sauberen Gefäß fressen die Tiere mit Behagen. Im Winter erhielten meine Kaninchen vorwiegend Futterrüben, Topinambur, Kohlrüben, Möhren im rohen, Kartoffel und Kartoffelschalen im gekochten Zustande. Letzteren setzt man eine geringe Menge von Kochsalz, etwa 1/4 g auf Tier und Tag, und bei kalkarmem Futter, das auf kalkarmem Boden gewachsen ist, auch noch eine kleine Prise von Schlammkreide hinzu. Das ist in diesem Winter, in dem viel wässriges Kartoffeln und viel vom Regen ausgelaugtes Rauhfutter verwendet werden muß, besonders erforderlich. Damit nun weiterhin beim Verfüttern von Rauhfutter gerade die wertvollsten Teile, die feinen Blättchen, nicht verloren gehen, bringt man eine kleine, aus weitem Maschendraht angefertigte Raufe an, unterhalb deren ein kleines Brettchen mit Leiste zum Auffangen des Abfalles angebracht ist. Der sich beim



Abbildung 1. Näpfchen aus glasiertem Steingut.

Verfüttern von Heu stets ergebende Blattabfall wird dadurch sorgfältig gesammelt und später dem Weichfutter beigemischt, wodurch er den Eiweißgehalt der Ration wesentlich erhöhen hilft. Das ist im jetzigen Winter um so ratamer, als es heuer gerade an Eiweiß im Futter fehlt. Auch wird durch diesen Zusatz das Futter weniger breiig, so daß es von den Tieren lieber gefressen wird. Eine andere Vorrichtung, um an Futterkörner zu sparen, besteht darin, daß man in der Mitte oberhalb des schmalen Futtertroges eine Leiste anbringt, sie bildet zwei seitliche Spalten, gerade groß genug, daß die Tiere bequem den Kopf hindurchstecken können, sie verhindert aber, daß die Tiere in den Futtertroger hineintreten und das Futter herausscharren. Durch diese beiden einfachen Vorrichtungen, der Raufe mit der darunter befindlichen Leiste und dem in Abbildung 2 dargestellten Futtertroger, kann viel Futter bei der Kaninchenhaltung gespart werden.



Abbildung 2. Praktischer Futtertroger.

**Pflege und Fütterung der Zuchtgänse.** Reichliche Bewegung ist ein wichtiger Faktor, und zwar zu allen Zeiten des Jahres; diese finden die Gänse bei ausgedehntem Weidegang. Auf der Weide sollen die Tiere so lange bleiben, wie eben möglich, und so lange genügender Grasmuch vorhanden ist, ist eine weitere Fütterung nicht notwendig. Zu Beginn der Zuchtperiode gebe man abends etwas Hafer. Die Aufzucht der Zuchtgänse sowohl als auch ihre spätere Haltung müssen das Tier abhärten und wetterhart machen. Junge Gänse dürfen in den beiden ersten Lebenswochen nicht kalt werden, am besten läßt man sie in dieser Zeit bei der Mutter. Eine ausreichende Fütterung der Gänse am Abend ist dringend zu empfehlen. Die Ställe sind streng sauber zu halten, die Streu ist häufig zu wechseln, besonders im Juli/August in den Ställen der Zuchtgänse. Am besten streut man in dieser Zeit gar kein Stroh, weil das durch den Dung verunreinigte Stroh sich sehr stark erhitzt und eine Fußkrankheit erzeugt, "Feuer" oder "Brand" genannt, woran viele Tiere eingehen, wenn sie davon befallen werden. Die Krankheit

zeigt sich zuerst dadurch, daß die Tiere lahmen. Hierauf schwillt der Fuß an (in schlimmeren Fällen beide Füße). Peinlichste Sauberkeit in den Ställen ist das beste Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit. Im allgemeinen sind Gänse, die sich in der rechten Kondition befinden, wenig von den Krankheiten heimgesucht. Rl.—

**Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.**

**Ueber die Gewinnung von Saatkartoffeln im Herbst und deren Aufbewahrung.** Man achte doch einmal bei der Kartoffelernte auf den gewaltigen Ertragsunterschied zwischen den einzelnen Stauden, um zu erkennen, daß Kartoffelpflanze und Kartoffelpflanze doch etwas ganz verschiedenes sein kann. Und wie man beim Vieh auch nur die wertvollsten, am besten entwickelten Nachkommen zur Nachzucht vorbehält, die übrigen aber nicht weiter züchtet, so sollte man auch in der Pflanzengucht nur die wertvollsten Pflanzen — in unserem Falle die ergiebigsten Stauden — schon bei der Ernte zur Nachzucht als Saatgut auswählen und sich so mit der Zeit ein wertvolles Saatgut heranzüchten. Staudenauslese nennt man dieses, seit langem bekannte Verfahren, das sich ganz besonders gut im gärtnerischen und im landwirtschaftlichen Kleinbetriebe durchführen läßt. Aber mit der Staudenauslese allein ist es nicht getan. Denn gerade die Saatkartoffeln verlangen im Winterlager besondere Aufmerksamkeit. Sie verlieren durch zu warme Einlagerung an Keimungsenergie, keimen dann im Frühjahr spät und unregelmäßig, zeigen lückigen Stand und bauen schon im ersten Jahre ab. Bei der Herstellung der Saatkartoffelrinne wird man in diesem Herbst die Sohle vielfach nicht vertiefen, sondern die Knollen auf den flachen Boden schütten, weil die Temperatur in der Flachrinne sich gleichmäßiger hält, und sich hier auch die bekannten Boden-Entlüftungskanäle leichter als in der Tiefrinne anbringen lassen. Vor der Einlagerung im Keller wird man diesen erst gründlich ausweihen und aus-schwefeln, um die unzähligen Fäulniskeime von der vorjährigen Ernte zu vernichten. Dann wird man die Kartoffel nicht über 1/4 m hoch und nicht unmittelbar auf den Boden aufschütten, sondern auf ein Lattengerüst bringen, das auf Ziegelsteinen ruht. Dadurch wird auch unterhalb der Kartoffeln für Luftdurchzug, ähnlich dem Bodenentlüftungskanal in der Mitte, gesorgt. Lustig und kühl, bei einer Temperatur von 1 bis 6 Grad Celsius, müssen die Kartoffeln lagern. Zur Kontrolle der Temperatur bringt man in der Mitte des Kellerraumes ein von der Decke herabhängendes Thermometer an. Im Laufe des Winters muß dann mindestens alle zwei bis drei Wochen die Temperatur auch des Innern des Kartoffelhaufens kontrolliert werden. Steigt sie über 8 Grad Celsius, dann ist Gefahr im Verzuge, und dann ist der Haufen zu verlesen, um alle faulenden Knollen auszuschneiden. Ws.—

**Verwendung von Karbid-schlamm zum Anstreichen von Obstbäumen.** Bei dem starken Verbrauch von Karbid ist schon vielfach die Frage aufgeworfen worden, ob der verbleibende Schlamm zum Anstreichen von Obstbäumen benutzt werden darf. Die Frage kann bejaht werden. Flechten und Moose lassen sich durch diesen Anstrich beseitigen, aber nicht alles Angezieser. So übersteht die Blutlaus den Kalkanstrich vortrefflich. Gegen Angezieser sollte man vor dem Kalkanstrich erst eine Bespritzung mit einer etwa 10 prozentigen Baumkarbolinlösung vornehmen und dann erst den Kalkanstrich ausführen. Der Kalkanstrich hat eben mehr eine physikalische Wirkung, indem er die Baumrinne gegen zu starke Erwärmung durch die Winter-sonne schützt und dadurch einem zu schroffen Temperaturwechsel wirksam vorbeugt. W—e.

**Johannisbeerhochstämme, welche auf Ribes aureum veredelt wurden, bilden oft einen "Weiden-topf", d. h. sie verwickeln sich an der Veredelungsstelle. Dann brechen die Kronen leicht ab, sobald**

das Band aus dem Pfahl zerrissen ist. Ein bewährtes Vorbeugungsmittel hiergegen ist das Schröpfen. Es werden zwei senkrechte Längsschnitte einander gegenüber am Stamm ausgeführt; dadurch geht die Rinde auseinander, und das Dickenwachstum gleicht sich aus. Rdt.

**Alpenveilchen, welche im Sommer herangezogen wurden und im Freien standen, rüsten sich jetzt zur Knospenbildung. Sie kommen in die Fensterbretter und erhalten viel Licht und Wärme (etwa 12 Grad R.), das Gießen wird aber dann erst stärker vorgenommen werden müssen, wenn die Blüten erscheinen. Dabei darf aber das Herz der Pflanze nicht befeuchtet werden, sonst tritt Fäulnis ein. Alpenveilchen wollen "warme Füße" haben. Jede Wurzel-erfaltung durch Zugluft am Fenster beeinträchtigt ihre Entwicklung. R.**

**Chrysanthemumtöpfe, deren Blüten sich entfalten, dürfen nicht zu warm und nicht zu dicht beieinanderstehen; sonst werden die Blätter gelb und die Stengel von unten herauf kahl. In der Blütezeit brauchen Chrysanthemum viel Wasser, sonst werfen sie die Blätter ab. Man gebe ihnen möglichst viel frische Luft. Rdt.**

**Neues aus Haus, Küche und Keller.**

**Kupfer-, Messing-, Nickel- und Neusilbergegenstände werden folgendermaßen poliert: Man taucht einen wollenen Lappen erst in Stearinöl und dann in fein pulverisierten Wiener Kalk. Hiermit wird der betreffende Gegenstand fest abgerieben. Um die Politur wieder zu bekommen, entfernt man Öl und Kalk durch ein trockenes, nur in Wiener Kalk getauchtes Tuch. — Kupferkessel werden mit Sand und Essig gereinigt. G. S.**

**Frische Tintenflecke lassen sich aus farbigen, gewebten Stoffen am besten durch heiße Milch entfernen. Man legt unter die befleckte Stelle altes Leinen und gießt dann von oben etwas heiße Milch (ohne Haut) darauf. Dann reibt man den Fleck mit einer kleinen Bürste. Man wiederholt das Verfahren so oft, bis die Flecke verschwinden. Das Leinen, welches man unter den Stoff gelegt hat, rückt man jedesmal etwas weiter, damit die Tinte aus dem Oberstoff immer wieder an anderer Stelle in die Unterlage einziehen kann. G. S.**

**Am Bindfaden haltbarer zu machen, was besonders notwendig ist, wenn man ihn zum Anbinden von Sträußern und Stauden benutzen will, wird empfohlen, das Knäuel in eine Lösung von Wasser und Alaun zu legen. Im gründlichen Trocknen wird er aber auseinander gewickelt. G. S.**

**Milchsuppe mit Schneeklößen. 3 Liter Milch kocht man auf, gibt etwas Salz und nach Geschmack Zucker und ein wenig Vanille hinzu. Dann zerquirlt man 4 Eigelb mit etwas Milch und ungefähr 50 g Kartoffelstärke oder Maizena, gießt dies in die Suppe, die man dauernd quirlt, und läßt sie 2 Minuten leise ziehen. Das Eiweiß der 4 Eier wird steif geschlagen und mit kochender Milch übergossen. Nach 5 Minuten schiebt man von dem gebrühten Schnee kleine Klößchen ab, legt sie auf die Suppe und bestreut sie mit Zucker. E. v. B.**

**Reiß Stew. Einen Kopf Wirsingkohl schneidet man fein und kocht ihn in Salzwasser ab. Dann schneidet man rohe Kartoffeln in Scheiben und etwa vier Zwiebeln. 500 g Hammelfleisch werden in passende Stücke geschnitten und mit Salz und Pfeffer bestreut. Nun legt man abwechselnd Kohl, Fleisch, Kartoffeln und Zwiebeln, dazu etwas Kümmel in eine Puddingform, übergießt alles mit 1/2 l Sahne und läßt das Gericht zwei Stunden im Wasserbade kochen. E. v. B.**

**Buttermilch-Pfannkuchen. Ein Löffel Rum, eine Messerspitze Natron, etwas abgeriebene Zitronenschale werden mit so viel Weizenmehl zusammengemührt, daß man einen dicken Eierlauchenteig hat, dem man zuletzt den Eierschnee von den zwei Eiern, sowie eine Prise Salz hinzufügt. Mit einem Löffel sticht man kleine Häufchen von dem Teig in kochendes Backer- und bäckt die Kuchen von beiden Seiten von hellbraun. Dann werden sie mit Zucker bestreut und warm zum Kaffee gereicht. G. S.**

## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jeder Frage ein Kuvertschild, das Fragesteller Begleitet, beifügen. Werden mehrere Fragen eingekauft, so sind ebenfalls Portoanteile, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Beachtet sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anlassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Pferd war an Druse erkrankt und seit dieser Zeit schäumt es stark. Auch frisst es schlecht. Was ist dagegen zu tun? M. M. in W.

Antwort: Das Schäumen ist eine Folge der Druse (Strengel). Wenn das Tier sonst munter ist, wird es am besten bei gutem Wetter im Freien gehalten und mit Grünfütter ernährt. Jedenfalls soll das Tier solches erhalten. Daneben versetzen Sie häufiger einige Mohrrüben. Nur jedes Futter streuen Sie etwas Vieh- oder Kochsalz. Dr. H.

Frage Nr. 2. Mein Fohlen ist seit frühester Jugend am linken Auge erkrankt, indem dasselbe beständig eitert. Was tue ich am besten? P. U. in G.

Antwort: Wischen Sie morgens und abends unter Zuhilfenahme einer sauberen Hühnerfeder einige Tropfen einer einprozentigen wässrigen Lösung von Zinknitrat zwischen die Augenlider. Dr. H.

Frage Nr. 3. Meine Kuh, die sechsmal nach dem letzten Kalben gerindert hat, bleibt nicht trüchtig. Nach dem Belegen preßt sie sehr stark. Welches Mittel läßt sich dagegen anwenden? L. S. in P.

Antwort: Wir empfehlen Ihnen, bei Ihrer Kuh vor dem Zulassen eine Scheiden- auswühlung mit einer Lösung von doppeltkohlen- saurem Natron zu machen. Es kommt häufig vor, daß der Scheidensaft eine saure Beschaffenheit hat und daß infolgedessen eine Befruchtung unmöglich ist. Trifft die Kuh nach erfolgtem Decken Anstalten zum Abpressen, so ist in der Nierengegend die Hand kräftig auf den Rücken zu legen und der Rücken nach unten zu drücken; hierdurch kann das Pressen verhindert werden. Vielleicht empfiehlt sich auch die Benutzung eines anderen Bullen. Stellt sich bei Befolgung dieser Maßnahmen keine Trächtigkeit ein, so muß eine krankhafte Umbildung der inneren Geschlechtsorgane angenommen werden. Es ist dann am besten, einen Tierarzt zu Rate zu ziehen. Dr. H.

Frage Nr. 4. Meine Kübler husten seit kurzem stark. Auf der Weide, auf der die Tiere gingen, wächst Schachtelhalm; ist dieser vielleicht schuld an der Erkrankung oder leiden die Tiere an der Lungenschwemmepneumonie? E. in R.

Antwort: Das Vorhandensein von Schachtelhalm auf Ihrer Weide dürfte nicht die Ursache einer Erkrankung der Lungen bei Ihren Tieren sein. Bekanntlich wird Schachtelhalm von Kindern sehr ungern aufgenommen. Die Lungenschwemmepneumonie tritt bei Kindern nur vereinzelt auf. Es ist deshalb auch kaum anzunehmen, daß sie bei Ihren Tieren vorliegt. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Erkältung, die infolge ungünstiger Witterung entstanden ist. Durch Warmhaltung der Tiere und kräftige Fütterung kann der Gesundheitszustand verbessert werden. Ein Wiederaustrücken auf die Weide kann nur dann erfolgen, wenn die Tiere sich vollkommen gesund zeigen, dürfte für diesen Herbst aber kaum noch in Frage kommen. Dr. H.

Frage Nr. 5. Meine beiden Ziegen geben täglich 1½ bis 2 Liter Milch. Das Futter besteht aus gekochten Kartoffeln, Roggen- oder Gerstendörren und Grünfütter. Außerdem ist den Tieren täglich 1 bis 2 Stunden Gelegenheit zum Weidegang geboten. Wie kann ich den Milchtrag erhöhen? R. in L.

Antwort: Der Milchtrag ist einmal abhängig von der vorhandenen Anlage für

Milchergiebigkeit, sodann von der Fütterung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Ihre Ziegen an und für sich wenig Veranlagung für Milch- ergiebigkeit besitzen. In diesem Falle wird auch mit bester Fütterung sehr wenig auszurücken sein. Besonders förderlich auf die Milchmenge wirkt Weizenkleie. Wir möchten Ihnen empfehlen, diese anstatt der Hafer- und Gerstendörren zu verwenden. Durch Beifügung von Delkuchen wird die Milchabsonderung günstig beeinflusst und auch auf Verbesserung des Fettgehaltes hingewirkt. Als gute Milchfütterung hat sich eine solche von drei Teilen Weizenkleie und zwei Teilen Delkuchen bewährt, die aus Palmkernkuchen, Erdnußkuchen, Sesamkuchen und Kokoskuchen bestehen kann. Dr. H.

Frage Nr. 6. Mein kräftig entwickeltes Ziegenlamm hat in der einen Euterhälfte Milch, während sich in der anderen Hälfte keine befindet. Um einer Entzündung vorzubeugen, habe ich das Euter ausgemolken. Das Tier ist nicht gedeckt. Wie läßt sich die Milchab- sonderung zum Versiegen bringen? B. L. in St.

Antwort: Daß Ziegenlamm, ohne ge- lammelt zu haben, bei lüppiger Körperentwec- lung Milch absondern, ist eine nicht selten be- obachtete Erscheinung. Wir möchten empfehlen, keine gewaltigen Mittel anzuwenden, um die Milchbildung zum Versiegen zu bringen, da hierdurch leicht eine Störung des Drüsen- gewebes im Euter hervorgerufen werden kann und das Tier für die spätere Milchergabe un- brauchbar wird. Es dürfte am zweckmäßigsten sein, daß Sie das Tier ruhig weiter melken, und zwar so lange, bis die Milchabsonderung von selbst aufhört. Dr. H.

Frage Nr. 7. Eins meiner beiden Schweine frisst schlecht; es hat ein Gewicht von etwa 70 Pfund, während das andere mehr als 130 Pfund wiegt. Die Fütterung besteht aus Gerstenschrot und Weizenkleie zusammen mit Kartoffeln und Grünfütter. Als Beigabe wird 1 Eßlöffel Fischmehl je Tier und Mahlzeit ver- abreicht. Nach jeder Mahlzeit schütte ich etwas zerleinerte Ziegelsteine in den Stall; sie werden gerne aufgenommen. Die Tiere bekommen morgens und nachmittags freien Auslauf. Wie kann die Fresslust bei dem einen Schwein an- geregt werden? H. H. in St.

Antwort: Die Fütterung Ihrer Schweine muß als sachgemäße angesehen werden. Dies wird durch die gute Entwicklung des einen Schweines ja auch bestätigt. Das zurück- gebliebene Tier leidet zweifellos an einer inneren Krankheit. Vielleicht liegt eine starke Störung des Stoffwechsels vor, oder das Tier ist von Würmern befallen. Wir empfehlen Ihnen, zunächst kräftig wirkende Abführmittel, wie Glaubers- oder Karlsbader Salz, anzu- wenden. Zur Befestigung etwaiger Würmer ist entwürmerndes Nigamasin anzuwenden. Zeigt sich nach Anwendung dieser Mittel keine Besserung, muß befürchtet werden, daß Schweinepest vorliegt, und baldiges Ab- schlachten ist zu empfehlen. Dr. H.

Frage Nr. 8. Mein Hund hinkt mit dem rechten Vorderfuß. Zwischen den Zehen und am Maule zeigt sich Ausschlag. Somit scheint er gesund zu sein. Was ist zu tun? J. S. in W.

Antwort: Der Ausschlag ist höchstwahrscheinlich auf die sehr gefährliche und schwer heilbare Aharusraube zurückzuführen. Reiben Sie die kranken Stellen der Haut täglich mit etwas reinem Perugen oder Peruol ein, das aus jeder Apotheke ohne Rezept zu beziehen ist. Dr. H.

Frage Nr. 9. Meine Kage leidet an Haarausfall, auch hat sie kahle Stellen am Körper. Wie befechtige ich diese Krankheit am schnellsten? E. S. in G.

Antwort: Die Kage ist an Räude er- krankt. Reiben Sie die kranken Stellen der Haut täglich mit einer aus 7 g Schwefelblume, 3 g Kallum carbonicum und 30 g Vaseline be- stehenden Salbe ein und säubern Sie das Lager des Tieres gut. Rissen werden am besten in eine recht heiße Ofenröhre gelegt. Dr. H.

Frage Nr. 10. Mein Hund bekam die Fähe. Es sieht aus, als hätte sich weiße Kalk- borke angelegt; außerdem kann es schwer laufen. Was kann ich dagegen tun? B. W. in P.

Antwort: Ihre Hühner leiden unter Fußkrähe, auch Kalkbeine genannt, die durch eine Milbe hervorgerufen wird. Bei Beginn des Leidens treten an den Füßen grauweiße Flecken auf, die sich allmählich vergrößern und eine korkige Oberfläche zeigen, welche im höheren Grade des Leidens die Tiere oft am Laufen hindert. Sobald man die Borke ab- trennt, treten oft Blutungen ein. Da die Kalk- beine sehr leicht übertragbar sind, muß ganz energig dagegen angekämpft werden. Um nun eine Vernichtung der Milben herbeizuführen, werden die Beine mit grüner Seife (Schmier- seife) gründlich eingeseifen unter Benutzung von warmem Wasser. Das wird alle 24 Stunden wiederholt, bis sich die Krusten leicht abheben lassen, danach werden die Beine mit Veru- lenicetalsalbe, Kreosot oder Karbolsalbe ein- gerieben. Ferner ist Petroleum mit Leinöl, zu gleichen Teilen vermischt, sehr gut. Als Vor- beuge sind den Tieren etwa alle vier Wochen die Beine mit Petroleum und Verubalsam ein- zureiben. Ställe und Sitzstangen sind mit Lysol zu desinfizieren und zu kalkan, dabei alle Fugen und Ritzen gut zu beachten, da sie Schlupfwinkel für Milben sind. R. Sch.

Frage Nr. 11. Ich habe einen eisen- schüssigen Sandboden, der Drahtwürmer ent- hält; die darauf stehenden Kartoffeln schmecken schlecht. Was ist zu tun? E. L. in B.

Antwort: Kalken Sie den Boden auf den Morgen mit etwa 10 Ztr. kohlenfaurem Kalk oder einer entsprechend stärkeren Mergel- menge, je nach deren Kalkgehalt. Im ersten Jahre nach der Kalkung pflegen die Kartoffeln nicht schorrig zu werden, wohl aber häufig in den folgenden Jahren. Auch pflügen Sie stets im Herbst, damit die Luft und der Frost besser einwirken können. Gegen Drahtwürmer treiben Sie am besten Hühner aufs Feld, oder Sie treiben Vogelschuh. Zur Unterstützung des Pflanzenwachstums geben Sie pro Morgen 4 Ztr. Kainit und 1 Ztr. Salpeter. Die meistens Drahtwürmer enthaltende Waldstreu ist zu vermeiden und weiterhin ist das Getreide flach zu säen, auch ist der Mäulwurf zu schonen. Dr. H.

Frage Nr. 12. a) In meinem Garten wächst viel Hahnenfuß. Ist dieser zur Verfütterung für Kaninchen und Ziegen schädlich? — b) In welcher Weise düngt man wohl am zweckmäßigsten Rüb- bäume? A. H. in R.

Antwort: Zu a): Der knollige Hahnenfuß ist sehr giftig, während der kriechende weniger giftig ist. Meistens läßt das Vieh aber die giftigen Un- kräuter liegen. — Zu b): Graben Sie im Herbst auf 100 cm 20 bis 30 kg Kalk unter. Im Spä- herbst bis Winter haben Sie dann 4 kg Super- phosphat und 2 kg 40proz. Kalk ein, und später im Februar bis März 2 kg schwefelsaures Am- moniak. Die Kalkgabe reicht für 5 bis 6 Jahre, während die anderen Dünger jährlich gegeben werden können. Steht Ihnen Stallung und Jauche noch zur Verfügung, so können Sie an Stelle des Ammoniaks auch diesen nehmen. Im Mai bis Juni geben Sie dann am besten nochmals dieselbe Menge Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak oder Jauche. R.

Frage Nr. 13. Wie stellt man einen guten Hagebuttenwein her? P. B. in D.

Antwort: Aus Hagebutten läßt sich ein sehr guter Wein folgendermaßen bereiten: Die Früchte läßt man so lange hängen wie möglich, am besten bis sie weich geworden sind. Sie werden von den Rechen befreit, durch- geschritten, dann zermahlen und mit Wasser zu einem dünnen Brei angerührt. Man läßt diesen einige Tage zum Auslaugen kalt stehen und preßt dann aus. Als Hefe nimmt man möglichst eine Südwinehefe und rechnet auf 10 Liter Saft 3 kg Zucker und 5 g Salmiaksalz. Die Gärung und weitere Behandlung wird wie bei anderen Beerenweinen durchgeführt. Dr. H.

Frage Nr. 14. Um wieviel ist gebrannter Kalk mehr wert als ungebrannter? B. K. in B.

Antwort: 100 kg ungebrannter Kalk ver- loren, wenn er fast nur aus reinem kohlenfaurem Kalk besteht, durch das Brennen 44 kg Kohlen- säure und es verbleibt 56 kg gebrannter Kalk. Man rechnet meistens den Wert des gebrannten Kalks doppelt so hoch oder etwas höher als den ungebrannten, ursprünglichen Kalk. Dr. H.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag B. Neumann in Weidau.

So  
B  
8  
M  
öffe  
Sp  
Ges  
Tägliche  
8 vom  
anstalt d  
Lob  
Gem.-Ve  
Dipp  
werbe  
Wirtsch  
tig. G  
fenden  
zwei We  
die Dam  
Gerätera  
die Haus  
vorhand  
Gefch  
saal für  
and Lehr  
wirtschaft  
Schüler  
Schülerin  
Hausmei  
Stoß soll  
die Hand  
gebracht  
— 1  
1. Novem  
jadere z  
Hans Bu  
und ist e  
Dippo  
in seiner  
Bahnhote  
f. A. We  
dem Arb  
Nummer  
Dippo  
25 Jahre,  
Drehler  
hat es v  
untadelig  
gehört.  
Dippo  
geffern d  
Zucht  
wieder w  
31. 7. v  
einer An  
lungen v  
ihn dama  
dernder  
J. wurde  
Gefangen  
suchte er  
Jahren z  
verleiten.  
brechen  
Hauptverh  
Deffentlic  
Tat und f  
lichen Tag  
können.  
verurteilte  
dern unfe  
Gefängnis  
Unterfuch  
des Verfa  
unterworf  
lung war  
als Verte  
Dippo  
Einrichtun  
allen Kir  
dies nur  
abends 6  
bewährten  
Kirchturme  
Uhr sollen  
meiner Au